

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas“ m. b. H.
Lodz, Peitshauer Straße 86. Geldsendungen
und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Julian Will.
Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatl.
Anzeigenpreis: für die viersp. Millimeterzeile
10 Groschen, für die zwisp. Textzeile 30 Gr.

Nr. 27

Lodz, Sonntag, den 3. Juli 1932

14. Jahrgang

Das 100jährige Kirchenjubiläum in Gombin

Seit längerer Zeit rüßete sich die evangelisch-lutherische Gemeinde zu ihrem doppelten 100jährigen Jubiläumsfest: der Einweihung der Kirche und der Installation des ersten Seelsorgers. Das seltene Fest wurde am Donnerstag, den 2. Juni, mit einer Vorfeier eingeleitet. Der bis dahin etwas getrüübte Himmel klärte sich auf, und so strömten schon gegen Mittag die Glaubensgenossen in das festlich aufs schönste geschmückte Gotteshaus, über dessen Eingang ein Transparent mit den Zahlen 1832 — 3. VI. 1932 angebracht war.

Die

Vorfeier,

die um 5.30 Uhr nachmittags mit einer Paraphrase über Vespergesang, gesplelt von den vereinigten Posamentchören, begann, hatte einen erhebenden Verlauf. Nach einem allgemeinen Lied hielt Herr Pastor Rückert aus Brzdecz, der vor Jahren als Vikar in der Gemeinde amtierte, die Liturgie, wonach die vereinigten Gesangchöre der ganzen Gemeinde den Freudensalm „Jauchzet, jauchzet dem Herrn“ vortrugen. Nun bestieg Herr Pastor Bergmann aus Dorkow, der auch als Vikar in der Gemeinde gewirkt hatte, die Kanzel und sprach über 1. Könige 8, 27—30. Nach einem zweiten Chorlied hielt Herr Pastor Wittenberg aus Zyrardow die polnische Predigt über Jesaja 49, 13—15, worauf der Massenchor einen polnischen Choral vortrug. Die Schlußliturgie hielt Superintendent Wojch-Wloclawel.

Zu diesem Gottesdienst waren auch Vertreter der Ortsbehörden mit dem Bürgermeister Janczewski an der Spitze erschienen. In gehobener Stimmung verließ man das Gotteshaus, während vom Chor Posamentklänge der Vorfeier einen schönen Abschluß verliehen.

Am nächsten Morgen strömten die Scharen der Glaubensgenossen auf allen Wegen der Kirche zu, schenkte uns doch Gott für die festlichen Tage das prächtigste Wetter.

Das geräumige Gotteshaus konnte kaum die vielen Festteilnehmer fassen, erschienen doch die Evangelischen nicht nur aus den allernächsten Nachbargemeinden, wie Now, Gostynin und Plock, sondern auch aus den Gemeinden Kutno, Lowicz, ja sogar bis aus der Rypiner Gemeinde — über 90 Km. weit. Ehemalige Mitglieder der Gombiner Gemeinde und die irgendwie in Beziehung zur Gombiner Kirche stehen, ließen es sich nicht nehmen, an diesem Tag in Gombin zu sein. Obwohl es ein Wochentag war, merkte man in der ganzen Gemeinde und vor allem in der Stadt selbst: heut feiert die Gemeinde ein außerordentliches Fest. Sämtliche evangelischen Lehrer und Schulkinder der Gemeinde wurden für diesen Tag vom Unterricht befreit.

Um 10 Uhr vorm. begab sich der Festzug unter den Klängen der Kirchenglocken zur Kirche, geführt von den Posamentchören. In feierlichen Reihen schritten, gefolgt vom Herrn Generalsuperintendenten, die Pastoren: Konsistorialrat Loh-Warschau, Superintendent Wojch-Wloclawel, Bergmann-Dorkow, Gundsach-Plock, Gutsch-Now, B. Löffler, Rektor am Haus der Barmherzigkeit in Lodz,

Rückert-Brzdecz, Wittenberg-Zyrardow, Vikar Schulz aus Plock, Prediger Mark-Leonberg und der Ortspastor.

Zum

Festgottesdienst

war auch der Herr Starost des Gostyniner Kreises, Herr Grabowski, und andere Vertreter der Behörden erschienen. Der Massenchor begrüßte die Erschienenen achtschönig mit dem Lied „Seid uns willkommen“, worauf der Hauptgottesdienst selbst mit dem Gemeindegesang „Dir, Dir Jehova, will ich singen“ begann. Die Festliturgie sang Herr Konsistorialrat Loh; nach einem Chorlied und dem allgemeinen Gesang hielt der Herr Generalsuperintendent die erste Festrede, der er die Worte des 77. Psalmes zugrunde legte: „Darum gedente ich an die Taten des Herrn, ja, ich gedente an deine vorigen Wunder und rede von allen deinen Werken und sage von deinem Tun, Gott, dein Weg ist heilig“. Nach einem geschichtlichen Ueberblick stellte das Oberhaupt der Kirche die ernste Frage: „Ist dein Weg heilig?“ Sowohl die polnische als auch die deutsche Ansprache hinterließen einen bleibenden Eindruck. Nach einem zweiten Chorlied und dem allgemeinen Gesang bestieg Herr Pastor Löffler, der durch 6 Jahre in der Gombiner Gemeinde mit Sogen wirkte, die Kanzel und sprach über Psalm 87. Redner führte an Hand des Textes Folgendes aus: alles wankt, aber die Kirche ist wie eine Arche auf brausender See. Darum sammeln sich unsere Gedanken in dieser Feststunde um unsere Kirche. Schön klang darauf das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“, das vom Gesangchor polnisch vorgelesen wurde und zugleich zur polnischen Festrede überleiten sollte, die Superintendent Wojch über den Text 2. Moses 15, 13 hielt. Redner sprach von den Wegen Gottes, auf denen er bis jetzt sein Volk geführt hat, auch die Festgemeinde. Es waren Wege der Barmherzigkeit und so gab er der festen Hoffnung in beredten Worten Ausdruck, daß dieser Gott uns fernherhin führen werde. In der Schlußansprache gab der Ortspastor einen ausführlichen geschichtlichen Ueberblick über Entstehen und Anfänge der Gemeinde bis zu dem Tag dessen 100. Wiederkehr den Anlaß zum Jubiläum gab. Es war der Sonntag Czardi, der 3. Juni 1832, an dem endlich nach vielen Schwierigkeiten das seit etlichen Jahren erbaute Gotteshaus eingeweiht und der schon seit längerer Zeit gewählte Pastor Bando in sein Amt eingeführt werden konnte.

Oben herrlichen Tempelbau haben uns unsere Väter hinterlassen. An Hand der Worte des Textes 1. Kor. 8, 19—20 wurde gezeigt, daß wir alle ein noch viel herrlicherer Tempel sein sollen, darin der heilige Geist wohnen kann. Nun stellte Redner die ernste Frage: „Wissen wir das?“ und sprach den Wunsch aus, daß die Gemeinde das neue Jahrhundert mit klarem Bewußtsein betrete, daß wir alle dazu berufen sind, ein Tempel des heiligen Geistes zu sein, denn wir sind alle teuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leib und in eurem Geiste, welche sind Gottes. Stehend wurde darauf von der Festversammlung „Nun danket alle Gott“ gesungen.

Das Schlussgebet und die Schlussliturgie hielt Herr Generalsuperintendent. Mit einem Posaunenmarschspiel klang die Hauptfeier aus.

Am Nachmittag fand eine

Gedächtnisfeier auf dem Friedhof

statt. Ist es doch eine heilige Stätte, wo diejenigen ruhen, die einst um die Gründung der Gemeinde und den Bau des Gotteshauses bemüht waren. Außer vielen treuen Gemeindegliedern, die der Gemeinde so manches Opfer brachten, liegen auf dem Combiner Friedhof die zwei ersten Pastoren, die der Gemeinde fast ein Jahrhundert gedient haben: der schon erwähnte Pastor Bando 43 Jahre, Pastor Kunzmann 45 Jahre.

Festlich gestaltete sich der Zug, der um 4.30 Uhr nachm. sich von der Kirche auf den Friedhof begab. Voran wurde das Markkreuz getragen, das auf den provisorisch aufgebauten Friedhofsalter gestellt werden sollte. Den Posaunenchören und den Pastoren (erschienen war noch P. Kelm, Administrator d. Gostyniner Gemeinde) schloß sich eine kaum übersehbare Menschenmenge an. Die Kanzel wurde errichtet auf einem freien Platz in der Nähe der Ruhestätte P. Bando's, der, wie schon erwähnt, gerade vor 100 Jahren in sein Amt eingeführt wurde. Vor der Kanzel nahmen der Herr Generalsuperintendent, die Pastoren und die Gäste Platz. Ein Posaunenchor spielte „Hin nach Zion“ leitete die Feier ein. Nach dem Chorlied „Zur Heimat da droben“ sang die Gemeinde „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?“. Herr Pastor Kruische aus Rypin hielt die erste Ansprache über 1. Petri 1, 24, 25, in der er darauf hinwies, daß alles einmal vergehe, aber eins bleiben wird, das Wort, die Verheißungen Gottes. Es wurde auf die Eitelkeit und Vergänglichkeit alles Menschlichen hier auf der Friedhofstätte hingewiesen und zugleich das Nimmervergehende den Versammelten ans Herz gelegt. Nun folgte ein polnisches Chorlied und die polnische Ansprache des Herrn Pastors Gundlach aus Bloch, der über 1. Korinther 3, 2 etwa folgendes ausführte: der Grund, darauf unsere Kirche steht, ist Jesus Christus und solange unsere Kirche auf diesem Grunde bleiben wird, braucht sie um die Zukunft nicht zu bangen. Mit größter Aufmerksamkeit und Spannung hörten die Versammelten, unter denen auch viele Andersgläubige waren, die Ausführungen an. Nach einem Chorlied sprach Herr Pastor Böffler das Gebet und erteilte den Segen.

Innerlich erbaut und gestärkt und voll Dank im Herzen für den herrlichen Tag, den Gott uns geschenkt, ging man langsam auseinander.

So wurde das 100jährige Kirchenjubiläum der Combiner Gemeinde begangen.

Aber damit waren die Jubiläumsgedächtnisse noch nicht zu Ende, denn am nächsten Tage besuchte der Herr Generalsuperintendent zum ersten Male die eigenartige Kolonie

Leonberg,

die im Jahre 1861 gegründet, als Musterdorf heute den größten Sammelort der Brüdergemeine hier zu Lande bildet. Impulsant gestaltete sich auch hier der Empfang dieses seltenen Gastes, der, in Begleitung der Pastoren Böffler und Gutknecht sehr herzlich von der Ortsfeuerwehr mit ihrem Orchester, der örtlichen P. W. und den Schulkindern samt Lehrerschaft aufs herzlichste begrüßt wurde. Herr Generalsuperintendent besichtigte unterwegs die Schule und begab sich hernach in den Besaal der Brüdergemeine, vor dem der Pfleger, der Vorstand und die Chöre ihn gleichfalls herzlich willkommen hießen. Gleich darauf wurde der Gottesdienst eingeleitet, der auch einen erhabenen Verlauf nahm. Zur Begrüßung sprach Prediger Mark, die Hauptansprache hielt der Herr Generalsuperintendent über die Worte Hebräer 10, 38, 39. Die zweite Ansprache hielt Herr Pastor Böffler, das Schlusswort sprach der Ortspastor. Zur Verschönerung des Gottesdienstes trugen die Chöre, besonders der neugegründete Gitarrenchor viel bei.

Nach einer Mittagspause fand eine Nachmittagsversammlung statt, in der Herr Pastor Böffler eine Evangelisationspredigt und der Herr Generalsuperintendent eine kurze Schlussansprache hielten. In herzlichen Worten dankte Prediger Mark dem Gast für seine Freundlichkeit und Liebe, die er immer der Brüdergemeine entgegengebracht hat.

Der darauffolgende Sonntag versammelte noch einmal die ganze Gemeinde zu einem Abschlussgottesdienst, den Herr Pastor Böffler übernahm. Seiner zu Herzen gehenden Predigt aus dem Gebiet der inneren Mission legte er die Worte Lukas 22, 31—32 zu Grunde. An der Abendmahlsfeier, mit der dieser Gottesdienst verbunden war, nahm auch der Ortspastor teil, der die Schlussliturgie hielt.

Unvergeßliche Tage waren der Combiner Gemeinde verliehen. Möge Gottes reichster Segen auf ihnen ruhen, daß sie viel Ewigkeitsfrucht tragen.

Mein Gott in der Höh' sei Ehr!

P. B. G.

In unserer nächsten Bilderbeilage bringen wir eine Reihe von Ansichten anl. dieser Jubiläumsgesellschaft.

Das neue Versammlungsgesetz

vom 11. März 1932

V.

Tagungen.

Art. 21.

Tagungen werden als öffentliche Versammlungen oder Zusammenkünfte, je nach ihrem Charakter, angesehen. (Art. 2 Abs. 1 Art. 18).

Art. 22.

Anmeldungen von Tagungen mit dem Charakter öffentlicher Versammlungen nimmt entgegen, bezw. erteilt die Genehmigung:

a) die Kreisbehörde der allgemeinen Verwaltung, sofern zur Tagung Delegierte aus dem Gebiete eines Kreises erscheinen,

b) die Wojewodschaftsbehörde der allgemeinen Verwaltung für alle anderen Tagungen des Landes.

Ueber die territoriale Zuständigkeit entscheidet der Ort der Tagung.

Art. 23.

Alle internationalen Tagungen bedürfen der Genehmigung.

Eine internationale Tagung im Sinne des Gesetzes ist jede Tagung, die durch ausländische Organisationen einberufen wird, oder auch eine Tagung, die durch eine inländische Organisation einberufen wird und zu der Vertreter ausländischer Organisationen, mit dem Recht der Vertretung dieser Organisationen und der Mitwirkung an Resolutionen und Beschlüssen erscheinen.

Die Genehmigung erteilt der Innenminister im Einverständnis mit dem Außenminister.

VI.

Wahlversammlungen.

Art. 24.

Versammlungen, die gelegentlich der Wahlen zu den gesetzgebenden Körperschaften und öffentlich rechtlichen Korporationen in den Wahlgebieten vom Tage der Ausschreibung der Wahlen bis zum Wahltag zwecks Besprechung von Wahlangelegenheiten und Kandidaturen einberufen werden, erfordern, soweit sie unter freiem Himmel stattfinden, nur die Anmeldung bei der zuständigen Behörde. (Art. 6 Abs. 1).

Wahlversammlungen in Lokalen erfordern keine Anmeldung.

Im übrigen unterliegen diese Versammlungen jedoch allen Vorschriften dieses Gesetzes.

VII.

Strafbestimmungen.

Art. 25.

a) unrechtmäßig einen Platz einnimmt oder sich weigert, diesen, bezw. das Lokal zu verlassen, über den eine andere Person als Einberufer oder Vorsitzender der Versammlung rechtmäßig verfügt,

b) eine Versammlung, Tagung oder Zusammenkunft unter Verletzung der Vorschriften der Abschnitte II, IV oder V einberuft,

c) eine durch die Behörde verbotene Versammlung, Tagung oder Zusammenkunft leitet,

d) eine Versammlung, Tagung oder Zusammenkunft nach Auflösung durch den Vorsitzenden oder den Vertreter der Behörde leitet,

e) zum Verlassen der Versammlung aufgefordert worden ist und der Aufforderung nicht Genüge leistet (Art. 14) oder nach der Auflösung der Versammlung den Ort der Versammlung nicht verläßt, (Art. 14, 16, 17)

f) an Versammlungen entgegen der Vorschrift des Art. 12 teilnimmt,

unterliegt, sofern die begangene Tat nicht einer strengeren Bestrafung im Sinne anderer Vorschriften unterliegt, einer Geldstrafe bis zu 1000 Floty oder einer Arreststrafe bis zu sechs Wochen.

Alle anderen Ueberschreitungen der Bestimmungen dieses Gesetzes unterliegen einer Geldstrafe bis zu 500 Fl. oder einer Arreststrafe bis zu zwei Wochen.

Zur Verhängung der Strafen sind die Kreisbehörden der allgemeinen Verwaltung berufen.

VIII.

Uebergangs- und Schlußbestimmungen.

Art. 26.

Die Angelegenheit der Einberufung, Leitung und Teilnahme an Versammlungen und Zusammenkünften durch militärische Personen regelt eine Verordnung des Kriegsministers im Einvernehmen mit dem Innenminister.

Art. 27.

Die Vorschriften dieses Gesetzes finden keine Anwendung:

a) auf alle Arten von Versammlungen, die in Ausführung gesetzlicher Vorschriften oder durch die zuständigen Behörden und öffentlichen Ämter einberufen werden,

b) auf religiöse Versammlungen und Anzüge, die von rechtlich anerkannten Religionsverbänden veranstaltet werden, sofern sie in einer Form stattfinden, die durch Tradition feststeht oder in der Urkunde vorgesehen ist, durch die die betreffende Konfession anerkannt wird, sowie auf Hochzeiten, Begräbnis- und Pilgerzüge,

c) auf Versammlungen und Zusammenkünfte gesellschaftlicher und familiärer Art und von Schulen,

d) auf akademische Versammlungen und Zusammenkünfte, die auf dem Gelände der Hochschulen oder anderer höherer Schulen, die die Berechtigung von Hochschulen besitzen, stattfinden. Sofern die im Punkt b, c und d benannten Versammlungen die Sicherheit, Ruhe und öffentliche Ordnung gefährden könnten, kann die Behörde entsprechende Anordnungen herausgeben.

Art. 28.

Dieses Gesetz berührt in keiner Weise

a) die Beschränkungen, die sich aus den das Sanitäts-, Bau-, Feuer- und Wegewesen betreffenden Vorschriften ergeben,

b) die bezüglich der Beschränkung von Militärpersonen an der Teilnahme im öffentlichen und politischen Leben verpflichtenden Rechtsbestimmungen,

c) die Bestimmungen der Art. 82 und 164 der polnisch-deutschen in Genf am 15. Mai 1922 (Dz. U. R. P. Nr. 44 Pol. 371) über Oberschlesien geschlossenen Konvention.

Art. 29.

Die Ausführung dieses Gesetzes (bezgl. Art. 11 Abs. 2) wird dem Innenminister, im Einvernehmen mit dem Kriegsminister, bezgl. Art. 26 dem Kriegsminister im Einvernehmen mit dem Innenminister übertragen.

Art. 30.

Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft und gilt auf dem gesamten Gebiete der Republik Polen.

(Gleichzeitig treten alle bis dahin bestehenden Gesetze über Versammlungen außer Kraft).

Staatspräsident: J. Moscicki
Präsident des Ministerrats: J. W. Jawadzki
Innenminister: Bronislaw Pieracki
Leiter des Kriegsministeriums: Fabrycy
Außenminister: August Jaleski.

(Dz. U. R. P. Nr. 48, vom 7. Juni 1932, Pol. 450).

Politische Nachrichten

Inland

Der Staatspräsident unterschrieb am 23. 6. das Dekret über die Auflösung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten. Die Obliegenheiten dieses Ministeriums werden auf die Ministerien für Inneres, für Landwirtschaft, für Finanzen, für Handel und für Verkehr verteilt.

Die Auflösung des Ministeriums wird vom Verkehrsministerium durchgeführt werden. Die Beamten und kontraktlichen Angestellten werden in die entsprechenden Ministerien verteilt.

Gleichzeitig unterzeichnete der Staatspräsident das Dekret über die Zusammenlegung des Landwirtschaftsministeriums und des Bodenreformministeriums. Das Dekret trat am 1. Juli in Kraft.

Innere Anleihe in Polen?

Der Krakauer „Glos Narodu“ berichtet, daß in Finanzkreisen das Gerücht aufgetaucht sei, daß im Finanzministerium die Frage einer inneren Anleihe besprochen worden sei. Diese Anleihe solle nach Art derjenigen im Jahre 1920 auferlegt werden und den Staatsbeamten gegenüber zwangswelken Charakter haben.

1026 neue Ordensritter

Der „Monitor Polski“ vom 21. Juni veröffentlicht die Namen von 1026 Personen, die mit Orden und Auszeichnungen verschiedener Art bedacht worden sind. Fast die Hälfte der Ausgezeichneten ist bereits gestorben.

**Arreststrafe wegen Beleidigung
Pilsudskis**

Vor dem Warschauer Bezirksgericht hatte sich die Gattin eines Bankbeamten, Frau Bronaslawa W. sta wegen Beleidigung Marschall Pilsudskis zu verantworten. Als eines Tages ihr kleiner Sohn auf dem Hofe aus einer Schleuder schoß, machte ihn eine Nachbarin darauf aufmerksam, daß dies nicht erlaubt sei. Frau W. erwiderte, daß wenn es Marschall Pilsudski erlaubt sei, in den Wäldern zu schießen und Leute zu töten, es auch ihrem Kinde erlaubt sei, aus einer Schleuder zu schießen. Dieser Vorfall wurde der Polizei hinterbracht. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu drei Monaten Arrest. In der Begründung ist gesagt, daß die Form und der Inhalt der gesagten Worte eine „Mißachtung der Behörden in der Person der zentralen Person des Ministerrats“ bedeute. Die Verurteilte hat gegen dieses Urteil Berufung angekündigt.

Hitler am Galgen

Eine geschmacklose Rundgebung in Thorn.

Wir lesen in polnischen Blättern:
Die „Sanierer“-Jugend-Organisation „Bogton Mioduch“ hat in Thorn eine gegen Adolf Hitler gerichtete Manifestation veranstaltet. Vor dem Parteilokal der genannten Organisation bildete sich ein Zug, an dessen Spitze eine Holzpuppe getragen wurde, die dem Führer der deutschen Nationalsozialisten nachgebildet war. Der Zug bewegte sich lärmvoll durch die Straßen der Stadt, wobei die Teilnehmer Rufe gegen Hitler ausstießen. An dem Theaterplatz angelangt, hörten die Teilnehmer dieses eigenartigen Zuges eine Rede von Kazimierz Kozoszynski, eines Mitgliedes des „Bogton Mioduch“ an, der die Ex-obererpolitik der deutschen Nationalisten verurteilte. Nach dieser Rede wurden die Vorbereitungen zur

Henkung“ Hitlers begonnen. Große Menschenmengen hielten dieser Zeremonie zu. Auf dem Platz hatte man einen Galgen errichtet, neben dem ein Fenster im Grad und weißen Handschuhen stand, der Adolf Hitler kurz vor dem Leben zum Tode Gebrachten mit Naphtha und zündete ihn an.

Verurteilung von Kommunisten

Vor dem Warschauer Bezirksgericht kam am 25. 6. die Verhandlung gegen die Mitglieder der kommunistischen Gruppe zum Abschluß, die sich im Obersten Gericht eingekerkert hatte. Das Sonnabend vorm. 11 Uhr verkündete Urteil lautete für 8 Angeklagte auf Zuchthaus- und Festungsstrafen und für 8 Angeklagte auf Freispruch.

Der Bürobeamte des Obersten Gerichts Stanislaw Szczytowski wurde zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt, seine Schwester Honorata Szczytowska, die im Obersten Gericht Bibliothekarin war, erhielt ein Jahr Festung, die Gerichtspräsidentin Hanna Golcz 4 Jahre Zuchthaus, die Geliebte Szczytowskis Chaja Dapon 4 Jahre Zuchthaus, Sura Zangerman 3 Jahre Zuchthaus, Walentyjusz Rajbus 3 Jahre Zuchthaus, Mieczyslaw Deperasinski 4 Jahre Zuchthaus und Jerzy Dobrowolski 3 Jahre Zuchthaus.

Unter den Freigesprochenen befindet sich der Beamte des Obersten Gerichts Wacław Makowski.

Kommunistenverhaftungen

M. Auf dem Bahnhof in Kutno wurde ein verdächtiger Mann festgenommen, bei dem ein Paß auf den Namen Chaim Mindel aus Warschau, 4000 Floty und 30 Kilogramm Aufrufe und Broschüren staatsfeindlichen Inhalts gefunden wurden. Die Untersuchung ergab, daß der Paß gefälscht ist und daß der Festgenommene die technische Durchführung von kommunistischen Gruppenbildungen zu besorgen hatte. Er soll auch mit der russischen Gesandtschaft in Warschau in Verbindung gestanden haben, von der er Geld und Instruktionen erhalten haben soll.

In Zawiercie gelang es der Polizei, einer kommunistischen Gruppe auf die Spur zu kommen und 9 Personen zu verhaften.

Hausdurchsuchung in der Redaktion der „Wyzwolenie“

In der Redaktion des volksparteilichen Wochenblatts „Wyzwolenie“ wurde am 25. 6. eine Hausdurchsuchung durchgeführt. Die Sicherheitsbehörden suchten beschlagnahmte Aufrufe.

Unterschrift eines Bischofs gefälscht

Das Saniererblatt „Dziennik Kujawski“ brachte einen Aufsatz: „Parteilichkeit eines endekischen Schreiberlings in Radziejow“. Der Aufsatz war gegen den nationaldemokratischen „Dziennik Kujawski“ gerichtet und war von dem Bischof Dr. Laubitz in Gnesen gezeichnet. Der „Dziennik Kujawski“ wandte sich an die erzbischöfliche Kanzlei in Gnesen und erhielt von dort die Mitteilung, daß die Unterschrift „ein unwürdiger und beispielloser Mißbrauch sei“.

Wiederaufnahme des Prozesses gegen Schulrat Dudel

Aus Kattowitz wird gemeldet:

Das Oberste Gericht in Warschau hat auf Antrag des Schulrats Dudel die Wiederaufnahme des im Jahre 1928 gegen ihn eingeleiteten und vor etwa einem Jahr abgeschlossenen Verfahrens angeordnet. Schulrat Dudel war

auf Grund eines Dokumentes, das sein Signum als Unterschrift trug, wegen „Verrats militärischer Geheimnisse“ angeklagt und schließlich zu 1½ Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt worden.

Mit der Wiederaufnahme des Verfahrens ist das Warschauer Bezirksgericht beauftragt worden. Bis zur Beendigung dieses Wiederaufnahmeverfahrens hat das Oberste Gericht Strafaussetzung beantragt.

Das Salzmonopol ist da!

Im „Dziennik Ustaw“ vom 25. Juni ist die Verordnung über die Uebertragung der Obliegenheiten des Emigrationsamts an das Außenministerium und über die Auflösung des Emigrationsamts veröffentlicht.

Ferner enthält der „Dziennik Ustaw“ das Dekret über die übermäßigen Beamtgehälter und das Dekret über die Schaffung des Salzmonopols.

Besuch deutscher Kriegsschiffe in Danzig

Am 22. und 23. Juni trafen drei deutsche Kriegsschiffe in Danzig zu Besuch ein und wurden von den Danziger Behörden und der Bevölkerung feierlich empfangen. Die Beziehungen zwischen Polen und Danzig sind durch diesen Besuch noch gespannter geworden, denn Polen hatte sich gegen den Besuch ausgesprochen und der Vertreter Polens in Danzig hat an den Begrüßungsfeierlichkeiten nicht teilgenommen. Der Vertreter des Völkerbundes, Graf Gravina, nahm an den Begrüßungsfeierlichkeiten teil und lud sogar die deutschen Offiziere zu sich zu einem Frühstück ein.

Die deutschen Schiffe haben am 27. Juni Danzig verlassen.

Ausland Lausanne

Wie wir schon in unserer vorigen Ausgabe berichteten, tagt in Lausanne die Reparationskonferenz. Die Beratungen kommen nicht vom Fleck. Frankreich will auf die Reparationen nicht verzichten, und Deutschland kann nicht mehr zahlen. England sucht zu vermitteln, aber mit wenig Erfolg. Den Standpunkt der deutschen Regierung gibt nachstehende Meldung wieder:

Reichskanzler v. Papen besuchte am 23. 6. den deutschen Abend, den die Lausanner deutsche Kolonie, die deutsche Handelskammer in der Schweiz und der Verband der deutschen Studenten veranstaltet haben. Der Reichskanzler hielt eine Rede, in der er zunächst auf die große Aufgabe der deutschen Kolonien im Ausland hinwies. Man habe das Zerrbild zerstören müssen, das eine geschickte Propaganda von Deutschland entworfen hatte. Wo heute noch Mißtrauen gegen Deutschland besteht, kann es nur der böse Wille sein, der zerstörend wirkt und die Welt nicht zum Frieden kommen lassen will. Nicht ein einziges Volk der Erde könne die Deutschen in dem festen Willen zu friedlicher Arbeit übertreffen. Deutschland habe in der Nachkriegszeit unendlich viel Beweise seines Friedenswillens gegeben.

Auf die Lausanner Konferenz eingehend, betonte der Reichskanzler, daß diese Konferenz nicht mit Resolutionen schließen dürfe, die der Welt den Frieden nur versprechen. Diese Konferenz müsse vielmehr der Welt endgültig den Frieden geben.

Es gehe hier in Lausanne nicht darum, die bekannten Ursachen der Weltwirtschaftskrise zu suchen, sondern die bereits erkannten Fehlerquellen zu beseitigen. Die Zeit der halben Maßnahmen sei vorbei, die Welt wolle Taten sehen. Der Reichskanzler sagte weiter, er könne nicht daran glauben, daß die Welt zu solcher politi-

von Arbeit noch nicht reif sei. Auf Deutschland laste schwer die Arbeitslosigkeit, die Hoffnung der Jugend sei fast geschwunden, die Dessenlichkeit gleiche einem Kirchhof. Mehr aber laste auf Deutschland noch das entwürdigende Bewußtsein, zu einer Nation minderen Rechts herabgesetzt zu sein. Man könne sich nicht wundern, wenn ein Volk mit einer Geschichte, wie das deutsche, gegen den Zustand auf-trete, der sein seelisches Gleichgewicht im empfindlichsten Punkte zerstören will. Das materielle Unglück, unter dem Deutschland so schwer leide, mache nicht Halt an den Grenzen des Landes, und die politischen Spannungen müssen Gegenwirkungen erzeugen, die das soziale Gleichgewicht Europas auf das Ernsteste bedrohten. Leider können die Einsätze zur Verbesserung nicht mit der nötigen Energie erfolgen. Die Welt wäre ein großes Stück weiter, wenn sie dem hochherzigen Gedanken des Hoover'schen Planes schon früher gefolgt wäre und dieser Gedanke in seiner ursprünglichen Reinheit hätte verwirklicht werden können. Nicht minder habe die gestrige Botschaft des Präsidenten Hoover der Welt erneut bewiesen, mit welchem Ernst die große amerikanische Nation auch ihrerseits das Weltübel an der Wurzel zu greifen gewillt ist. Entscheidungsvolle Vorschläge verantwortungsbewusster Staatsmänner dieser Zeit müssen die Welt aus dem verhängnisvollen Hexenzirkel der Irrtümer der Nachkriegszeit hinausführen. Die Frage nach dem Ausweg aus der Weltwirtschaftskrise ist klar und einfach zu beantworten. Man muß sich nur entschließen, endlich einen endgültigen Strich unter die tragische Rechnung des Krieges zu machen. Das allein ist imstande, der Welt das Vertrauen wiederzugeben, das Vertrauen, dessen sie bedarf, um das seelische und materielle Gleichgewicht wiederzufinden. Auf den Schultern der hier versammelten Staatsmänner ruht eine ungeheure Verantwortung. Die deutsche Regierung habe noch einmal den Versuch gemacht, alle lebendigen, aufbauwilligen Kräfte der deutschen Nation zu sammeln, um neue Grundlagen für das Leben des deutschen Volkes zu finden. In diesem festen und unerschütterlichen Willen wissen sich die deutschen Staatsmänner mit dem Volk eins. Deutschland wolle den Frieden in Ehren, weil es den Frieden der Welt will.

Hoovers Botschaft

Der amerikanische Präsident hat an die Abrüstungskonferenz in Genf eine Botschaft gerichtet, die eine Abrüstung sämtlicher Rüstungen in der Welt mit Ausnahme der Rüstungen Deutschlands, Oesterreichs, Ungarns und Bulgariens um ein Drittel vorschlägt. Ferner sollen sämtliche Tanks, die chemischen Kriegswaffen und die schwere bewegliche Artillerie abgeschafft werden. Sämtliche Staaten sollen eine Armee annehmen, die den Polizeinotwendigkeiten entspricht und im Verhältnis steht zu den Deutschland im Versailler Vertrag eingeräumten Streitkräften. Auf dem Gebiet der Militärluftfahrt sollen die Bombenflugzeuge ganz abgeschafft werden. Die Linien-schiffe sollen um 1/3, die Flugzeug-Mutterschiffe, die Kreuzer, die Torpedobootzerstörer um 1/4 herabgesetzt werden. In keinem Fall soll ein Staat mehr als 25 000 Tonnen Unterseeboote besitzen. Für die 5 Hauptflottenmächte hat der Vertrag von Washington bereits die Grenzen für die Linien-schiffe und Flugzeugmutter-schiffe festgesetzt. Was die Kreuzer und Torpedobootzerstörer Frankreichs und Italiens betrifft, so werden sie so behandelt, als ob diese Mächte dem Vertrag von Washington beigetreten seien.

Politische Schlägereien in Deutschland

In Deutschland finden immer wieder, bald hier, bald dort heftige Zusammenstöße zwischen Hitlerleuten und Kommunisten statt, wobei es fast immer Verwundete und Tote gibt. Politische Zeitungen schreiben darüber unter der Überschrift: „Bürgerkrieg in Deutschland“. —

Unterzeichnung des deutsch-bulgarischen Handelsvertrages

Am 24. Juni wurde in Sofia nach einmonatigen Verhandlungen der Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Bulgarien unterzeichnet. Die Dauer des Vertrages beträgt 1 Jahr. Der Vertrag verlängert sich automatisch, wenn er nicht gekündigt wird. Der Vertrag regelt Eisenbahn- und Schiffsverkehrsfragen, das Niederlassungsrecht, die Zusammensetzung von Kaufleuten und den Warenaustausch. Beide Länder haben sich die Meistbegünstigung zugesagt. Deutschland gewährt Bulgarien für gewisse landwirtschaftliche Erzeugnisse Zollermäßigung sowie Vorzugszölle auf Mais, Weizen, Futtergerste und Roggen. Bulgarien verpflichtet sich dafür zu Zollnachlässen auf bestimmten Gruppen deutscher Industrieerzeugnisse. Der Handelsvertrag muß von den Parlamenten beider Länder ratifiziert werden.

Das Steuerprogramm der Nationalsozialisten

Vom Preussischen Landtag wurde der nachstehende nationalsozialistische Steuerantrag mit einer Reihe kommunistischer Änderungen, die eine Beschlagnahme großer Vermögen herbeiführen wollen, mit den Stimmen der Nationalsozialisten und Kommunisten angenommen:

Die Staatsregierung wird ersucht, bei der Reichsregierung aufs dringlichste vorstellig zu werden, sofort durch Notverordnung eine Änderung der Einkommensteuertafelung zu erreichen.

Ferner soll durch Reichsgesetz die volle Erfassung der Gewinne von Kapitalgesellschaften, insbesondere Großbanken, Trusts und Konzernen mindestens in Höhe der Besteuerung der einkommensteuerepflichtigen Einkommen unter entsprechender Erhöhung der Körperschaftsteuer gewährleistet und durchgeführt werden. Die Staatsregierung soll bei der Reichsregierung aufs dringlichste gegen die Kürzung der Rentenbezüge der Kriegsoffer, Sozial- und Kleinrentner und Erwerbslosen protestieren, und die Nichtdurchführung der entsprechenden Bestimmungen der letzten Reichsnotverordnung verlangen. — Ferner wird beantragt, die Vermögen der seit Kriegsbeginn eingewanderten Ostjuden als unsittliche Bereicherung einer nicht produktiv arbeitenden, sondern raffenden Klasse sofort restlos zu beschlagnahmen und der Arbeitsbeschaffung dienlich zu machen.

Weiter soll das Vermögen sämtlicher Parteibuchbeamten sofort sichergestellt werden, um festzustellen, inwieweit es zu eigenem Vorteil und zu Lasten der Allgemeinheit erworben wurde; gegebenenfalls sollen diese Vermögen zugunsten der Arbeitsbeschaffung in doppelter Höhe des durch Ausbeutung Erworbenen beschlagnahmt werden. Mit sämtlichen im Zusammenhang mit den Barman- und Sklarek-Skandal kompromittierten Persönlichkeiten soll ebenso verfahren werden wie mit dem Vermögen der Ostjuden.

Schließlich sollen die preussischen Minister feierlich aufgefordert werden, rückwirkend vom 1. Januar d. J. auf den 12 000 Mark übersteigenden Teil ihres Gehalts zu verzichten, entsprechend dem Beispiel nationalsozialistischer Minister.

Vor Wiederaufrichtung der Monarchie in Bayern?

In einer Unterredung mit dem Sonderberichterstatter des „Daily Express“ hat der Führer der bayerischen Volkspartei Dr. Heim u. a. ausgeführt: Jederzeit könne jetzt der Tag kommen, an dem Kronprinz Rupprecht zum König von Bayern ausgerufen wird. Dies sei nicht nur die Meinung der großen Mehrheit des bayerischen Volkes, sondern

er habe guten Grund zu glauben, daß sie auch von der gegenwärtigen bayerischen Regierung geteilt werde. 75 v. H. der bayerischen Bevölkerung würde sofort die Wiederaufrichtung der alten bayerischen Monarchie unterstützen. Die Weimarer Verfassung ist tot. Wir warten nur noch auf die Stunde ihres Begräbnisses. Die Wiedereinführung der Monarchie bedeutet allerdings nicht die Trennung Bayerns vom Reich. Wo was Bayern verlangt, sei ein treues Glied des Reichs zu bleiben. Bayern müsse aber das Recht zu einer von den anderen deutschen Staaten unabhängigen Verfassung haben. Wir wollen einen König als Herrscher, anstatt eines republikanischen Präsidenten, weil wir glauben, daß ein Monarch, der durch die Wahl des Volkes mit seinem Lande verbunden ist, der beste Herrscher in diesen schweren Zeiten ist.

Die Frage des Berichterstatters, ob die Herbeiführung einer absoluten Monarchie mit diktatorischen Vollmachten gewünscht werde, wurde von Heim verneint. Die bayerischen Könige sind demokratische Könige gewesen, die von ihrem Volke geliebt worden seien. Die Regierung werde von einem Zweikammer-Parlament unterstützt werden. Dies sei alles bereits ausgearbeitet worden. Das Oberhaus werde aus vom König ernannten Mitgliedern zusammengesetzt sein und zwar aus einflussreichen Industriellen, Universitäts- und Kirchenvertretern, sowie gewählten Vertretern verschiedener öffentlicher Körperschaften, Handelsverbände, Gewerkschaften usw. Das Unterhaus werde nach denselben Richtlinien, wie der jetzige bayerische Landtag gewählt werden, mit der Ausnahme, daß das Wahlrecht eingeschränkt wird.

Schurman für Revision der Friedensverträge

Der ehemalige amerikanische Botschafter in Berlin, Schurman, betonte in einer Rede in Ithaca, daß die Revision der Friedensverträge die Voraussetzung für eine Wiedergesundung der Weltwirtschaft sei. Die im Kriege unterlegenen Nationen müßten ihre volle Souveränität wieder erhalten. Außerdem sei eine Revision der Tributabkommen unbedingt erforderlich.

1935 Abstimmung im Saargebiet

Der Lausanner Berichterstatter der „Daily Mail“ teilt auf Grund einer Information von höchster zuständiger Stelle mit, daß die französische Regierung nicht die Absicht habe, eine Aufschiebung der Volksabstimmung im Saargebiet über das Jahr 1935 hinaus zu verlängern.

Kommunistenverhaftungen in Wien

Zahlreiche kommunistische Demonstrationsversuche wurden von der Polizei im Keim erstickt. Festgenommen wurden 400 Demonstranten.

Die Flamisierung der belgischen Verwaltungsgämbter beschlossen

Der belgische Senat nahm mit 93 gegen 15 bei 12 Stimmenthaltungen den Gesetzentwurf über die Flamisierung der öffentlichen Verwaltungsgämbter und den Gebrauch der flämischen Sprache in der Zentralverwaltung an. Das Gesetz wird nunmehr veröffentlicht werden. Das Flämische ist ein Zweig des Niederdeutschen.

Wiedersehen mit Exfeind

„Exfeinde treffen sich als Freunde“, so berichten die englischen Zeitungen über den Besuch des ehemaligen deutschen Jagdfliegers, des „Schwarzen Ritters“ von Schleich, und des Betters des gefallenen Fliegers Manfred von Nichthofen, die gestern einem Gartenfest der englischen Aeronautical-Gesellschaft in Hamworth beiwohnten.

Englische Flieger hatten es sich nicht nehmen lassen, dem Deutschen, der im Kriege einer der erfolgreichsten Flieger Deutschlands war und mit dem „Pour le Mérite“ ausgezeichnet wurde, entgegenzuzugreifen und ihn zum Flughafen zu geleiten. Ritter von Schleich feierte auf dem Fest ein herzliches Wiedersehen mit dem früheren englischen Fliegerleutnant Reece, den er „in grauen Flanellofen und einem Tennishemd“ abgeschossen hatte. Reece war aus Liverpool gekommen, um Schleich zu sehen, der ihn nicht als Feind, sondern als ehrenvollen Gegner und Freund nach seiner Gefangennahme behandelt hatte.

In 10 Monaten 4200 Tote in Indien

Die „Times“ bringen eine Zusammenstellung der Menschenopfer in Indien. Der Bericht, der sich auf amtliche Quellen stützt, nennt als Opfer politischer Kämpfe und religiöser Ausschreitungen in Indien in 10 Monaten 4200 Tote und 13 860 Verletzte.

Revolution in Siam

In Siam ist eine Revolution ausgebrochen. Die bisherige Regierung wurde im Königshaus festgesetzt.



Der König von Siam

König Prajadhipok steht im 30. Lebensjahr.

In einer Proklamation der Volkspartei, die die anscheinend politische Leitung der Revolution übernommen hat, wird gesagt, daß die Mitglieder der königlichen Familie als Geiseln arretiert worden seien, und daß ihr Leben gefährdet sei, wenn Gewalttaten gegen die Revolution und gegen die Volkspartei unternommen würden. Die Bevölkerung verhält sich ruhig.

Auf den Straßen von Bangkok jubelt man den revolutionären Soldaten und Matrosen zu, die die einzelnen Straßenzüge besetzt halten. Tanks und Maschinengewehre sind überall aufgeföhren.

Es handelt sich anscheinend um ein gemeinsames Vorgehen von Militär und Marine. Außer der Regierung wurden auch noch die antirevolutionären hohen Militärs arretiert.

Der Oberkommandierende der Armee wurde beim Widerstand erschossen. Nur dem Handelsminister ist es gelungen, zu flüchten. Die Revolution kam völlig überraschend, ein Führer ist noch nicht bekannt.

Wie aus Bangkok gemeldet wird, ist die Lage in ganz Siam nach Ausrufen der konstitutionellen Monarchie ruhig. Die gefangenen Prinzen und hohen Beamten werden immer noch als Geiseln von den Aufständischen zurückgehalten.

Sie Herz und Gemüt

Aufstieg sei dir jeder Tag

Aufstieg sei dir jeder Tag
 Aufstieg und hebender Flügelschlag,
 der mit steigender Kraft dich der Not entringt,
 die deine Seele lastend ins Dunkel zwingt,
 der dich in leuchtende Höhen reißt,
 wo Leben um Leben zum Lichte kreist
 und dein offenes Ohr dem Klange lauscht,
 der tief im Strom alles werdenden rauscht,
 wo dein Auge die schimmernden Brücken schaut,
 die uns Liebe zu allem Lebendigen baut
 und du aus der Nacht deines Selbst befreit
 hinstreitest in schwingende Ewigkeit.

Sigismund Banek.

Immer noch gut genug

Goethe-Anekdote

Als Karl August und Goethe noch wahrhaft „die Lu-
 stigen von Weimar“ waren, kamen sie auf einem Jagdaus-
 flug in ein Bauernhaus und ließen sich Milch holen, um
 ihren Durst zu löschen. Während die Bäuerin nach dem
 Keller ging, packte der Herzog einen dicken Kater, der träge
 auf der Ofenbank lag, und steckte ihn ins Butterfass, an
 dem die Bauersfrau vorher beschäftigt war. Die beiden
 tollgelaunten Kumpane verstehen es, die Bäuerin so in
 Atem zu halten, daß sie nichts merkt, bis das Haus ge-
 räumt ist.

Noch Wochen freute sich Karl August, wenn er sich das
 Geschäft ausmalte, das die Bauersfrau bei der Entdeckung
 der Missetat wohl gemacht hatte. Er drängte schließlich
 in Goethe, doch wieder einmal nach jenem Gehöft zu wan-
 dern. — Die Bäuerin erkennt die Besucher sofort wieder,
 ebenso der Kater, der zwischen Karl Augusts Beinen hin-
 durch ins Freie flieht. Freudig schmunzelnd streicht die
 Bauersfrau ein Geldstück ein, das ihr der Herzog mit Wor-
 ten der Entschuldigung in die Hand drückt, und mit ver-
 traulichem Augenzwinkern sagt sie:

Am sonnigen Strand

Novelle von Philipp Kreuz.

(1. Fortsetzung).

Ihre gegenseitige Bekanntschaft datierte erst seit eini-
 gen Tagen. Die junge Dame, die sich Gerda Thomas
 nannte, ließ leise durchblicken, daß sie sonst als Lehrerin
 an einer deutschen Mittelschule in Kongresspolen arbeite,
 gegenwärtig aber bei einer befreundeten Familie in Oliva
 zu Gast sei. Als Lodzerin freute sie sich in Felix Rosen
 einen Landsmann kennenzulernen, in dessen Gesellschaft
 sie angenehme Tage an der See zu verbringen hoffte. Fe-
 liz Rosen stellte sich ihr wieder als Chef einer Expedi-
 tionsfirma vor, der sein Geschäft in Lodz zurückgelassen
 hatte, um sich hier von keiner anstrengenden Arbeit ein
 wenig zu erholen. Daß aber sein Geschäft gegenwärtig
 unter Gerichtsaufsicht stand, das verschwieg er wohlweis-
 lich. Wozu sollte man auch solche Sachen gleich an die
 große Glocke hängen. Die meisten Menschen hatten ja
 sowieso kein Interesse dafür, wie es ihren Mitmenschen
 ging und ein Geschäftsmann durfte nicht allzu offen über
 seine Verhältnisse sprechen, denn das könnte nur seinen
 Kredit untergraben. Schließlich konnte sich das Blatt
 recht bald noch zu seinen Gunsten wenden. Er war noch
 jung und hatte die beste Hoffnung in baldige Geschäfts-
 verbindung mit den ersten Lodzer Firmen zu treten. Das
 Zeug dazu hatte er ja. Seine Freunde nannten ihn
 überweife „Herr Baron!“ Und manchmal schien es ihm
 selber, daß ein „von“ vor seinem Familiennamen un-
 dingt stehen müßte. Jedenfalls war er davon überzeugt,
 daß eine Besuchstour, auf der „Baron von Rosen“

„Das hat nichts gemacht, ihr Herren! Die Butter ist
 an den Hof von Weimar gekommen. Für die dort war sie
 immer noch gut genug.“

Täglich zu singen

Ich danke Gott und freue mich
 wie's Kind zur Weihnachtsgabe,
 daß ich bin, bin, und daß ich dich,
 schön menschlich Antlitz habe;

daß ich die Sonne, Berg und Meer
 und Laub und Gras kann sehen
 und abends unterm Sternenhoch
 und Heben Monde sehen;

und daß mir dann zu mute ist,
 als wenn wir Kinder kamen
 und sahen, was der heilige Christ
 bescheret hatte, Amen!

Ich danke Gott mit Saitenspiel,
 daß ich kein König worden;
 ich wär' geschmeichelt worden viel
 und wär' vielleicht verdorben.

Auch bet' ich ihn von Herzen an,
 daß ich auf dieser Erde
 nicht bin ein großer, reicher Mann
 und auch wohl keiner werde.

Denn Ehr' und Reichtum trübt und bläht,
 hat mancherlei Gefahren,
 und vielen hat's das Herz verdreht,
 die weiland wacker waren.

Und all das Geld und all das Gut
 gewährt zwar viele Sachen;
 Gesundheit, Schlaf und guten Mut
 kann's aber doch nicht machen.

Und die sind doch, bei Ja und Nein,
 ein rechter Lohn und Segen!
 Drum will ich mich nicht groß kasteien
 des vielen Geldes wegen.

prangte, ihm viel leichter die exklusiven Kreise der Lodzer
 Prominenten erschließen würde, als sein bürgerlicher
 Name, auch wenn er an der Spitze einer Expeditionsfirma
 stand. Die größte Hoffnung aber setzte er auf eine reiche
 Heirat. Einen kapitalstrahligen Schwiegervater zu haben,
 erschien ihm als Lebensnotwendigkeit. Aber damit hatte
 es noch keine Wege. Ein reicher Schwiegervater fiel in
 dieser Krisenzeit nicht vom Himmel, dagegen rannten die
 Gläubiger täglich die Türen der Firma ein. So kam die
 Gerichtsaufsicht. Sollte dies das Ende vom Liede sein?
 Nimmermehr! Als er noch in der Untertertia war, hörte
 er einmal, wie der Geschichtslehrer den berühmten Habs-
 burgerns zitierte:

„Vella gerant alii, tu felix Austria nubes!“

„Felix“ ... dachte er damals, das war doch sein Vor-
 name und der Hexameter kam ihm nicht mehr aus dem
 Sinn. Mit der Zeit lernte er ihn entsprechend abzuän-
 dern, indem er in denselben statt des Wortes „Austria“,
 seinen Familiennamen „Rosen“ einfügte. Nun lautete
 der Vers zu deutsch:

„Krieg führen die anderen, du Felix Rosen heirate!“

Nun war sein Schicksal besiegelt und der Hymen war sein
 Rettungsanker. Und während er an dem sonnigen Strande
 die Freuden des Badelebens in vollen Zügen genoss, er-
 ging er sich in den kühnsten Träumen in Bezug auf sein
 bevorstehendes Eheglück.

Gerda Thomas war freilich, wie man das zu sagen
 pflegt, in materieller Beziehung keine Partie für ihn.
 Das hatte er nun bald heraus. Auf Geld war hier nicht
 zu hoffen. Aber dafür besaß sie einen persönlichen Reiz,
 der ihn immer mehr anzog und seine materiellen An-

Gott gebe mir nur jeden Tag,
so viel ich darf zum Leben.
Er gibt's dem Sperling auf dem Dach,
und sollt er's mir nicht geben!

Matthias Claudius.

Aus Stadt und Land

6. Sonntag nach Trinitatis

Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid, und lebet Gott in Christo Jesu, unserm Herrn. Röm. 6, 11.

In den vorherstehenden Versen unserer heutigen Epistel richtet der Apostel Paulus die Frage an die Römer und auch an alle Christen: „Was wollen wir hierzu jagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde?“ und antwortet darauf: „Das sei ferne! Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind?“ Ein Christ ist also ein Mensch, der gestorben ist. Ist das nicht sonderbar? Liegt hier nicht ein Irrtum vor? Nein, keinesfalls! Gemeint ist hier nicht der natürliche Tod, dem alles Fleisch, sowohl das der gottlosen Menschen, wie auch das der Christen, unterworfen ist, sondern die Ursache des natürlichen Todes — die Sünde. Ein Christ ist der Sünde gestorben. Das muß er wissen und wer es nicht weiß, der lebt eben noch der Sünde und in Sünden und gehört infolgedessen nicht zu den wahren Christen. Der Sünde gestorben sein heißt, nicht mehr den Willen des Fleisches, des alten Adams, tun wollen oder tun müssen, d. h. nicht mehr die Welt und ihr Wesen lieben, sondern alle Gottlosigkeit hassen, das Fleisch täglich kreuzigen samt den Lüsten und Begierden und den Willen des eigenen Ich unter den Willen Gottes stellen. So hat die Sünde keine Gewalt über den Christen; sie kann ihn nicht mehr beherrschen, denn er ist für sie tot. Tritt die Sünde an ihn heran, so hat sie es mit einem Toten zu tun, der auf nichts mehr reagiert. Der wahre Christ spricht mit Joseph zur Sünde: „Wie sollte ich denn nun ein solch großes Uebel tun, und wider Gott sündigen?“ Wie könnte ich auch als Christ wider Gott sündigen, der mich verlorenen und verdammten Menschen durch seinen Kreuzestod von der Herrschaft der Sünde erlöst und befreit hat? Paulus sagt: „Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ ge-

tauft sind, die sind in seinen Tod getauft?“ Durch die Taufe sind wir der Gemeinschaft seines Todes, des Kreuzestodes auf Golgatha, teilhaftig geworden. Christ ist also unser Tod, denn er ist für uns und an unserer Statt gestorben. Durch die Taufe sind wir mit ihm in den Tod begraben, sind wir der Sünde abgestorben zu einem Leben in und mit Gott, haben wir uns verpflichtet mit der Sünde nichts zu tun zu haben, und wenn wir derselben nicht mehr leben, so kann sie uns auch nichts mehr anhaben — uns nicht verdammen. O welch ein Trost ist das für uns! Welch ein festes Wissen! Wohl erhebt der alte Adam in uns noch sein Haupt und will in uns zur Herrschaft gelangen; auch kommt es selber bei wahren Christen noch oft vor, daß sie aus Schwachheit unterliegen und sündigen, aber Christen sind Menschen, die nicht sündigen wollen; sie verabscheuen und fliehen die Sünde. Zwischen einem Menschen, der sündigen will und sündigt und einem Menschen, der nicht sündigen will, aber aus Schwachheit des Fleisches dennoch sündigt, ist ein gewaltiger Unterschied, wie zwischen Licht und Finsternis; denn jener fühlt sich gewissermaßen in der Sünde wohl, während dieser sich tief betrübt, seinen Fall von Herzen bereut und sich fest vornimmt nicht mehr zu sündigen.

Lieber Christ, wie steht es mit dir? Hältst du dich als ein getaufter Christ dafür, daß du der Sünde gestorben bist und lebst du Gott in Christo Jesu, deinem Herrn? Wenn nicht, dann hast du die Taufgnade vergeblich empfangen. O leure durch Jesu Blut erkaufte Seele, halte dich doch dafür, daß du durch die Taufe der Sünde gestorben bist! Denke doch immer wieder daran, daß du nicht der Sünde, sondern deines Gottes Knecht bist und infolgedessen nur Ihm zu leben hast, nicht der Sünde!

Weich, weich du Knecht der Finsternissen,
Ich bleibe mit dir unvereinigt,
Hier ist zwar ein befehdet Gemissen,
Jedoch mit Jesu Blut beprengt.
Weich, eitle Welt, du Sünde, weich!
Gott hört es, ich entlage euch.“

G.

Deutsches Volksfest in Pawlowa

Ein schönes Volksfest mit reichhaltiger Festfolge fand am vergangenen Sonntag in der Ortsgruppe des Deutschen Volksverbandes zu Pawlowa, Ars. Petrikau, statt. Das günstige Wetter hatte etwa 800 Teilnehmer auf dem schattigen Rajenplatz im Garten des Herrn R. Krüger versammelt. Das Schönste an diesem Feste war, daß es

sprache bald ganz zurückdrängte. Sie verstand es, so anmutig zu plaudern und sein Interesse für sie immer neu anzuregen und auch zu vertiefen, so daß die Stunden, die sie zusammen am Strande verbrachten, ihnen wie im Fluge vergingen. Bis jetzt hatte er noch keine Dame kennen gelernt, die ihn derart für sich eingenommen hätte, wie Gerda Thomas. Und es schien, als ob unter ihrem Einfluß sein inwendiger Mensch langsam, aber stetig sich veränderte, als ob sich hier eine Liebe herausstrukturalisieren wollte, die jeglichen materiellen Vorteil beiseite schob und sich nur vom reinsten Gefühl leiten ließ.

Und der tägliche Umgang mit Felix Rosen blieb auch auf Gerda nicht ohne Wirkung. Sie mußte sich bald sagen, daß er ihr nicht fremd geblieben war und diese Ueberzeugung machte sie glücklich. Freilich suchte sie noch gegen ein tieferes Gefühl in ihrem Herzen streng anzukämpfen und unter keinen Umständen hätte sie ihn merken lassen, was sie für ihn empfand.

„Fräulein Thomas“ — unterbrach Felix Rosen das Schweigen. — finden Sie nicht auch, daß es sehr amüsant ist, die schöne Zeit am Strande so zu zweien zu verbringen, wie wir es beide tun? Haben Sie nicht auch das Gefühl, daß wir uns sehr gut verstehen würden? Erwartungsvoll blickte er sie an.

Sie gab den Blick offen zurück. „Gewiß, Herr Rosen“, antwortete sie mit ihrer tiefen, wohlklingenden Stimme. „Die Zeit vergeht hier an der See, wie im Fluge und das haben wir nur Ihnen zu danken. Leider sind die schönen Tage bald um und der Abschied ist da.“

„O, Fräulein Gerda, diesen Abschied brauchen wir

nicht zu fürchten. Er wird nicht kommen, wenn wir ihn nicht selber herbeisehnen!“

„Wie meinen Sie das?“

„Wir können auch über diese Tage an der Ostsee hinaus zusammen bleiben. In mir meldet sich eine Stimme, Fräulein Gerda, und dieser Stimme will ich folgen. Diese Stimme entscheidet über unsre Zukunft. Wollen Sie ihr Gehör schenken?“ Seine Rechte glitt vorwärts über das weiße Tisch Tuch hin zu ihrer linken Hand, aber sie nahm ihre Hand weg.

„Zukunft“, meinte sie gedehnt, während ihre Blicke zum sonnigen Strande hinauseilten. — „wer wollte jetzt von der Zukunft reden, da das Heute so überaus schön ist? Schauen Sie sich mal die vielen Menschen dort draußen an! Sehen Sie so aus, als ob sie sich um den morgigen Tag kümmern? Ich glaube nicht. Da wird wohl ein jeder froh sein, daß die Sonne leuchtet und das Meer schäumt und der Sand glüht und wird sich keines Daseins freuen, solange er's in den Händen hält. Können wir es nicht ebenso machen?“

Auf ihrer reinen Stirn stand plötzlich eine leichte Unmutsfalte, die seinen forschenden Augen nicht entging.

„Haben Sie einen Kummer?“ fragte er besorgt. „Sagen Sie's mir doch, was Ihnen das Herz schwer macht! Sie wissen, geteiltes Leid...“

„O, es war nichts“ — Sie lächelte wieder. „Der Gedanke suchte meine Sommerfreude zu trüben, daß die Ferien in Wäldern vergehen und die Schule einen wieder haben wird. Aber Sie müssen wissen, daß ich Pädagogin von Beruf bin und meine Pflicht von Herzen erfülle.“ (Zusung folgt)

die innigste Verbundenheit zwischen Heimatliebe, Glaube und Volkstum in der Pawlauer Gemeinde zum Ausdruck brachte.

Die heiteren Wettspiele der Kleinen unter Leitung des Herrn Pastors Gerhardt-Belchatow und des Gemeindefantors lösten bei den Zuschauern und auch bei den Kindern ungeteilte Freude und herzhaftes Lachen aus. Die gediegene Arbeit des Gemeindefantors auf dem Gebiet der Sangespflege zeigte sich im Vortrag zweier Lieder, darunter des Goetheschen „Über allen Gipfeln ist Ruh“, die sehr gut vorgetragen wurden.

Auch mehrere Gedichte wurden mit viel Verständnis vorgetragen.

Vom Hauptvorstande aus Lodz waren die Herren Senator Ulla und J. Will zu dem Feste erschienen.

Der Herr Senator hielt eine Festansprache, in der er die Gemeinde glücklich pries, daß Heimatliebe und Treue im Glauben und Volkstum in ihrer Mitte so erfreulich gedeihen und ermahnte die Zuhörer, auch fernerhin unter allen Umständen am Vätererbe treu festzuhalten und das köstliche Gut der deutschen Sprache den Kindern zu vermitteln.

Herr Will sprach über „Goethes Leben und Werk“ und bemühte sich, den großen Dichter und Menschen den gespannt lauschenden Zuhörern nahe zu bringen.

Dem Vorstande der Ortsgruppe Pawlawa mit Herrn D. Rybak an der Spitze gebührt herzlichster Dank für die Veranstaltung dieses Festes, das die Volksgenossen von nah und fern (bis aus Belchatow, Jelow und Pozdzenice) so zahlreich versammelt hatte, und das gewiß zur Weckung und Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls in den Herzen der Teilnehmer beigetragen hat.

Nachsichtslose Eintreibung der laufenden Steuern

Der stellv. Finanzminister Starzynski hat nach seiner letzten Besichtigung der Lodzer Finanzkammer ein Rundschreiben herausgegeben, in dem er die Eintreibung der Steuern mit solcher Energie anordnet, daß keine laufenden Rückstände verbleiben. Als Ursache für die verschärfte Eintreibung der Steuern gibt er den Rückgang der Staatseinnahmen und die Notwendigkeit der Vermeidung eines Defizits an.

Auf Grund dieses Rundschreibens wurde allen Finanzbehörden mitgeteilt, daß bei der Entrichtung der laufenden Steuern keinerlei Erleichterungen gewährt werden würden. Auch die in Raten zerlegten Steuerrückstände müssen pünktlich entrichtet werden, widrigenfalls die Erleichterungen rückgängig gemacht werden.

Ein polnisches Dorfbildchen

Die „Gazeta Warszawska“ bringt folgendes Stimmungsbildchen aus einem kongreßpolnischen Dorf:

Gemeindefreibstube. Ein Amtstisch, Amtsstühle. An der Wand Bilder in goldenen Rahmen. Der Herr Gemeindefreiber kriecht mit der Feder in Gemeindeakten. Der Vogt sitzt daneben mit der Pfeife im Mund.

„Was gibt's Neues, Herr Kommissar?“

„Bei Dyras hat eine Kuh gekalbt.“

„Da muß man sie gleich zur Steuer heranziehen!“

„Und bei Macieleks erwarten sie auch ein Fohlen.“

„Eine gute Woche! Und was ist noch los?“

„Da ist der Buczel hergekommen in einer amtlichen Angelegenheit.“

In diesem Augenblick tritt der Genannte ein.

„Na was bringt Ihr schönes, Bauer?“

„Geben Sie mir bitte, Herr Vogt, einen Bezugschein für Viehhalz. Man will mir sonst keines verkaufen.“

„Na, Ihr habt doch gar kein Vieh mehr. Das Pferd ist Euch vor Hunger krochert und die Kühe hat man be-

schlagt und versteigert. Wollt Ihr etwa den Hühnern Salz geben?“

„Weder Vieh noch Hühner sollen das Salz bekommen. Das Viehhalz brauche ich für mich und meine Familie, ein anderes können wir uns nicht kaufen, das käme zu teuer.“

„Ja, wenn Ihr kein Vieh habt, so kann ich Euch keinen Bezugschein geben.“

„Ach, Herr Vogt, erbarmen Sie sich. Wir essen ja schon alles ohne Salz.“

„Die Vorschrift lautet aber einmal so und daran ist nichts zu ändern.“

„O Gott! So ein hartes Recht, so strenge Vorschriften! Wenn ich hier nichts austrichten kann, dann kommt meine Frau lamentieren.“

„Was, deine Alte kommt noch her? Für nichts auf der Welt! Ich mache hier die Bude zu, nehme die Stempel und gehe los. Herr Schreiber, kann man nichts für den Mann tun?“

„Aber Herr Vogt, wenn das der Starost erfährt?“

„Buczel, ich kann Euch den Schein nicht ausstellen“ — aber wartet einmal ein bißchen. — Herr Schreiber, bringen Sie doch mal das dicke Buch her aus der Truhe nebenan.“

Der Schreiber geht hinaus, und der Vogt sagt leise zum Bauern: „Einen Schein kann ich Euch nicht ausstellen, aber von meinem eigenen Viehhalz kann ich Euch gern etwas abtreten. Ich esse nämlich seit vier Monaten mit meiner Familie auch nur noch Viehhalz. Wartet nachher auf mich hinter der Köhlerhütte.“

Polen und seine Minderheiten

Nach der Zählung vom 9. Dezember 1931

Wiewiel Minderheiten haben die wichtigsten Städte?

Warschau 29,8 Prozent, Lodz 40,9 Proz., Czestochau 21,1 Proz., Sosnowitz 18,1 Proz., Lublin 34,4 Proz., Bialystok 49,1 Proz., Wilna 34 Proz., Bromberg 10,6 Proz., Gnesen 2,5 Proz., Hohensalza 2,6 Proz., Posen 3,5 Proz., Gdingen 3,1 Proz., Graudenz 8,2 Proz., Thorn 5,4 Proz., Bielik 56,6 Proz., Kattowitz 16 Proz., Königshütte 15,4 Proz., Krafau 21,9 Proz., Lemberg 36,3 Prozent.

Welche Bezirke haben die geringste Minderheit?

Kosten (Posen) 2,1 Proz., Ostrowo 1,4 Proz., Löbau (Pommern) 2,9 Proz., Lublinitz (Schlesien) 2,2 Proz., Rybnik (Schlesien) 2,2 Proz., Brzesko (Krafau) 1,9 Proz., Limanowa (Krafau) 2,3 Proz., Makow (Krafau) 0,8 Proz., Myslenice (Krafau) 0,8 Proz., Madowitz (Krafau) 1,8 Proz., Wieliczka (Krafau) 1,9 Proz., Sanbusch (Krafau) 1 Prozent.

Welche Bezirke haben die größte Minderheit?

Drohiczyn (Polesten) 92,9 Proz., Kamien Koszynski (Polesten) 93 Proz., Kobryn (Polesten) 91,3 Proz., Bohotrodzany (Stanislaw) 94,8 Prozent.

Wie er Kommunisten zählte!

Eine hübsche Geschichte davon, wie ein Gemeindevorsteher in Pommern die Kommunisten zählte, erzählt das Warschauer „ABC“:

Das Innenministerium ordnete die Zählung der Kommunisten an und derjenigen Personen, die in dem Verdacht stehen, mit dem Kommunismus zu liebäugeln. Das betreffende Rundschreiben ging den Wojewoden zu, die es an die Starosten weiterleiteten, von denen es auf dem üblichen Dienstweg den Gemeindevorstehern zugeht.

Als die Listen eingingen, verwunderten sich die Behörden in Pommern ungemein zu vernehmen, daß in einer Kleinen, kaum 600 Seelen zählenden Gemeinde ganze 190 Kommunisten vorhanden sind. Ein Beamter der Starostei machte sich eigens auf den Weg nach jener kommunistenreichen Gemeinde, um die Ursache dieser Erscheinung festzustellen. Die um so rätselhafter und daher beunruhigender war, als die Gemeinden in der Nachbarschaft höchstens 2 oder 3 der gefährlichen Staatsfeinde zählten.

Der befragte Gemeindevorstand blieb auch gegenüber dem Beamten bei seiner Behauptung, daß in seiner Gemeinde wohlgezählte 190 Kommunisten wohnen. Nicht mehr. Aber auch nicht weniger.

Er habe doch die — allsonntäglich zur heiligen Kommunion Schreitenden selbst gezählt...

Als der Vertreter der hochwohlwollenden Behörde aus der Stadt sich wieder eintgermaßen beruhigt hatte, setzte er dem hieheren Gemeindevorsteher auseinander, daß es den Behörden um andere — Kommunisten ginge.

„Wir wollen wissen“, sagte er, „ob es bei Euch Leute gibt, die zu Beratungen zusammenkommen, um uns, die hohe Behörde, zu kritisieren?“

„O ja, solche gibt es bei uns“, antwortete der Biedere. „Aber nur drei!“

„Und die sind?“

„Der Herr Gutsbesitzer, der Herr Pfarrer und meine Wenigkeit!“

Der Beamte fragte nichts mehr.

10 000 Familien durch Hagelschlag geschädigt

2 Millionen Zloty Verluste

In der Lubliner Gegend niedergegangener Hagel verursachte ungeheuren Schaden; auf den Feldern von 90 Dörfern sind die Bodenfrüchte bis zu 100 Prozent vernichtet. Der Umfang der vernichteten Flächen beträgt 19 664 Hektar, was einem Schaden von rund 2 Millionen Zloty gleichkommt. Es sind insgesamt 10 000 Familien in Mitleidenschaft gezogen.

Kampf mit der ägyptischen Augenkrankheit

Anlässlich des 10jährigen Kampfes der Lodzer Selbstverwaltung mit der ägyptischen Augenkrankheit fand in der Magistratsabteilung für das öffentliche Gesundheitswesen eine Besprechung statt, an der die Vertreter der staatlichen und kommunalen Behörden sowie der Ärzte- und Arbeitsorganisationen teilnahmen. Nach den einleitenden Worten Dr. Margolis sprach Dr. Schweig, wobei er betonte, welche Bedeutung die Organisation des Kampfes gegen die ägyptische Augenkrankheit hatte, besonders durch Einrichtung von Schulen für solche Kinder, die von dieser Krankheit befallen sind. Darauf berichtete Frau Dr. Minc, ordnende Ärztin im Städtischen Ambulatorium für ägyptische Augenkrankheit. Sie wies darauf hin, daß die bisherige Tätigkeit sehr erfolgreich gewesen sei. Während z. B. die Zahl der Kinder in den Schulen für von der ägyptischen Augenkrankheit Befallene im Jahre 1923 — 634 betragen habe, so betrug sie 1931 nur 218. Zu Ende ihres Berichtes bemerkte Frau Dr. Minc, daß das Verständnis für diesen Kampf auch unter den breiteren Massen im Wachsen begriffen sei. Dr. Bastzembiski bemerkte, daß ungefähr 80 Prozent der von der ägyptischen Augenkrankheit Befallenen in Einzimmerwohnungen leben. Der Prozentsatz der Erkrankungen betrug 1922 8 Prozent, jetzt beträgt er nur noch 1,1 Prozent, was in erster Linie der gemeinsamen Tätigkeit der Schulärzte und Hygieniker zu verdanken sei.

Zollbeamte als Spitzenschmuggler

In Warschau ist zufällig ein großer Spitzenschmuggel aufgedeckt worden. Und zwar auf diese Weise: Ein in einem Warschauer Restaurant sitzender Detektiv wurde auf zwei in der Nähe sitzende Personen aufmerksam, die sich über falsche Frachtbriefe unterhielten. Die Nachforschungen des Detektivs ergaben, daß der eine von ihnen Beamter des Zollamts der Warschauer Hauptpost namens Edward Wrzesniewski war. Da Wrzesniewski in diesem Lokal sehr oft in Gesellschaft verschiedener verdächtiger Personen gesehen wurde, begab sich ein Kommissar der Grenzwa-

mit einem in seinem Rock versteckten fotografischen Apparat dorthin, wo er Wrzesniewski in Gesellschaft der Schmugglerin Leben antraf. Nachdem von den beiden ein Bild aufgenommen worden war, das als Beweis dienen sollte, wurde Wrzesniewski festgenommen. Er bekannte sich zur Beteiligung an einem Spitzenschmuggel und nannte seine Mitshelfer: den Zollbeamten des Warschauer Hauptbahnhofs Mieczyslaw Lewicki, den Zollbeamten Edward Ziembicki, ferner Jerzy und Szaja Grünblatt, Boruch Schlagman und Wolf Grumpin. Die Bande hat mit Hilfe gefälschter Unterlagen große Mengen Spitzen eingeschmuggelt. Die Sendungen waren an verschiedene Gesandtschaften in Warschau adressiert, von wo sie die Bandenmitglieder abholten. Fälscher der Papiere war Boruch Schlagman. Alle Bandenmitglieder wurden festgenommen und dem Untersuchungsrichter zugeführt.

Rückgang der Arbeitslosenzahl in Polen

M. Die Zahl der Arbeitslosen in Polen betrug am 18. Juni 202 930 Personen. Sie ist also im Vergleich zur Vorwoche um 7 035 Personen zurückgegangen.

101 272 000 Zloty an Arbeitslose

In einer Sitzung der Verwaltung des Arbeitslosenfonds wurde die Bilanz für das Jahr 1931 besprochen. Wie es sich herausstellte, wurden an die Arbeitslosen 101 272 000 Zl. verausgabt. Gedeckt wurde diese Summe durch die Zahlungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Höhe von 28 584 140 Zl. und den Zahlungen des Staatsschatzes in der Höhe von 14 292 070 Zl. so, daß die Bilanz des Arbeitslosenfonds einen Fehlbetrag von rund 58 1/2 Millionen Zl. aufweist. Die Verwaltungskosten machen 7,67 Prozent der Gesamtausgaben aus.

Mörder nach neun Jahren verhaftet

Ein gewisser Leopold Felczak aus Dembowiet bei Warschau wurde stechbrieflich verfolgt, weil er im Jahre 1923 einen gewissen Anton Swinarski ermordet hat. Bolle neun Jahre hindurch verstand es der Mörder, sich verborgen zu halten, bis man dieser Tage in Straßburg auf seine Spur kam und seine Verhaftung veranlaßte. Felczak wurde jetzt der polnischen Polizei ausgeliefert und dem Gerichtsgefängnis in Königshütte zugeführt.

Die Braut an einen Baum gebunden und beraubt

In der Warschauer Gegend trieb seit längerer Zeit der Wandermaler Wladyslaw Kubis als Heiratschwindler sein Unwesen. Er verlobte sich hier und da und nahm Anzahlungen auf die Mitgift entgegen. Vor kurzem hatte er sich auch mit einer älteren Witwe verlobt. Als er mit ihr einmal zur Stadt fuhr, um Einkäufe zur Hochzeit zu machen, nahm er ihr unterwegs das Geld ab, band sie an einen Baum und suchte das Weite. Als er sich zum dritten Male „verlobte“, geriet er in eine solche Lage, daß er vor den Altar treten mußte. Als er im letzten Augenblick ausweichen wollte, hielt man ihn fest. Zu seinem Unglück befand sich überdies noch eine seiner früheren „Bräute“ in der Kirche, die ihn durch ihre Aussagen belastete. Der flüchtige Maler mußte ins Gefängnis wandern.

Die Kollegin totgeschlagen

Bei der Feldarbeit im Dorf Wola Wydrzyzna, Kreis Radomsko, entstand ein heftiger Streit zwischen den Arbeiterinnen Jozefa Wengrynska und Marianna Szpotanska, der alsbald in eine Schlägerei ausartete. Die Wengrynska schlug dabei ihre Gegnerin mit einer Haue verärgert auf den Kopf, daß diese auf der Stelle starb. Die Mörderin war selbst so stark mitgenommen, daß sie ins Krankenhaus übergeführt werden mußte, wo sie mit dem Tode ringt.

Plötzlich reich geworden

B. In dem jüdischen „Sajntige Rajes“ wird berichtet, daß Verwandte des Rabbi Mter in Gura-Kalwaria ein Dokument gefunden haben, das aus dem Jahre 1831 stammt und woraus zu ersehen ist, daß ein gewisser Mojzes Chalken (Geldwechsler) an die polnischen Russländischen 100 000 Gulden geliehen hat. Als Sicherheit wurde ihm eine Hypothek auf das Große Theater und das Rathaus in Warschau gegeben. Mojzes Chalken war der Urgroßvater des Rabbi in Gura-Kalwaria. Die 100 000 Gulden sollen gegenwärtig eine Million Floty wert sein.

Mieter diktiert die Mieten

B. In Joliborz befindet sich ein Alesenhau, in dem einige hundert Staatsbeamte und andere Kopparbeiter wohnen. Das Haus gehört der allgemeinen Versicherungs-gesellschaft für Kopparbeiter. Die Einwohner dieses Hauses haben ein Komitee gewählt, das an die Leitung des P.U.W. ein Schreiben gerichtet hat, worin mitgeteilt wird, daß die Mieter vom 1. Juli ab die Mieten mit einer 25prozentigen Kürzung zahlen werden.

Ein weiblicher Methusalem

B. In Bialystok ist die 119jährige Keisel Zarembka gestorben. Sie hinterließ etwa 100 Enkel und Urenkel.

Aus aller Welt

Ist der älteste Deutsche der Welt ein Auslandsdeutscher?

D.A.I. Zwei Zeitungsmeldungen der letzten Wochen veranlassen uns zu dieser Frage. Der „Heimatlose“, das Wochenblatt der in den Vereinigten Staaten lebenden Südoschwaben in Chicago, brachte vor kurzem die Nachricht, daß Franz Hufnagel in Buenos Aires (Argentinien) 100 Jahre alt geworden ist. Hufnagel stammt aus der Weinbauernstadt des Banats, dem früher zu Südingarn gehörenden Werschez, von wo er vor 70 Jahren nach Argentinien ausgewandert ist. Ein noch älterer Auslandsdeutscher soll in San Diego (Kalifornien) leben und dort im letzten Winter unter Teilnahme weitester Kreise seinen 105. Geburtstag gefeiert haben. Es handelt sich um den Zimmermeister Karl Manz, der vor über 100 Jahren mit seinen Eltern aus einem kleinen Ort bei Dresden ausgewandert sein soll. Ueber die Feier seines 105. Geburtstages brachten deutsche Zeitungen des Reichs und des europäischen Auslands eine schwungvolle Darstellung aus der Feder von Hans Georg Riesenstahl, doch war es auffallend, daß deutschamerikanische Zeitungen von diesem immerhin außergewöhnlichen Ereignis keine Notiz nahmen.

Die Frage, ob der älteste Deutsche der Welt ein Auslandsdeutscher ist, wie die Aufsätze über die Geburtstagsfeier von Karl Manz in San Diego behaupteten, hat nicht nur literarisches Interesse, sondern auch grundsätzliche Bedeutung. Es ist bekannt, daß die Nachkommen auslandsdeutscher Siedlergeschlechter, die aus Südosteuropa oder aus Rußland über den Ozean nach Amerika weitergewandert sind, in wirtschaftlicher Hinsicht besonders zäh und anpassungsfähig sind, aber auch ebenso treu und fest an der Erhaltung ihrer Sprache und ihres Volkstums halten. Wäre es nicht möglich, daß auch beim Einzelindividuum solcher im Daseinskampf gestählter auslandsdeutscher Geschlechter die Lebenskraft und die Lebensdauer wachsen? Daher darf die hier aufgeworfene Frage durchaus allgemeine-deutsches und wissenschaftliches Interesse beanspruchen.

Um Unterlagen zu ihrer Beantwortung zu erhalten, bittet das Deutsche Auslands-Institut in Stuttgart (Haus des Deutschtums) ihm nähere Angaben über Namen, Alter, Beruf, Lebensgang, Abstammung usw. aller mindestens hundertjährigen im Ausland lebenden Deutschen zu übermitteln. Um möglichst Rückfragen zu vermeiden, wird ferner gebeten, die Angaben von einer deutschen Organisation oder amtlichen Stelle bestätigen zu lassen. Das Deutsche

Auslands-Institut wird über das Ergebnis dieser Umfrage jederzeit berichten und ist gern bereit, denjenigen gegenüber, die ihm für die Lösung des Problems wertvolles Material übermitteln, sich mit einer Kalender- oder Büchergabe erkenntlich zu zeigen.

Cholera-Suche in China

Die Cholera-Suche hat sich nunmehr auch in Kanton und in anderen Städten Südchinas bemerkbar gemacht. Besonders hat sie sich in Amoi ausgebreitet, wo etwa 200 Erkrankungen festgestellt worden sind. Die Gesamtzahl der Erkrankungen beträgt nunmehr etwa 1000 Fälle.

Jeder 5 amerikanische Arbeiter erwerbslos

In den Vereinigten Staaten betrug die Arbeitslosenzahl nach den letzten Berechnungen 10 600 000. Dies sind etwa 20 Prozent der arbeitenden Bevölkerung in den Vereinigten Staaten.

Sieben Neger unschuldig geachtet

Wie aus New York gefabelt wird, wurden in Omaha sieben Neger gehängt. Die Menge stürmte zur Nachtzeit das Gefängnis, holte die Neger heraus und brachte sie in einen nahen Wald, wo bereits 7 Galgen errichtet waren. Die Neger bettelten um ihr Leben und beteuerten ihre Unschuld. Sie wurden aber sämtlich gehängt. Als Polizist mit Panzerwagen anrückte, war die Lynchjustiz bereits beendet. Am Abend des Tages sollen zwei Handwerksbur-schen die den Negern zur Last gelegten Lustverbrechen gestanden haben.

Schneefall in Mittelitalien. Aus Mittel- und Oberitalien werden Stürme und Schneefälle gemeldet. Bei Venedig beschädigte eine Windhose fünf Häuser. Die Berge um Pistoja und bei Trient sind mit Schnee bedeckt. Die Wildbäche führen Hochwasser.

Auto verletzt 22 Personen. Bei einem Autoschönheitswettbewerb im Pariser Bois de Boulogne ereignete sich ein schwerer Unfall. Die Frau des Gesandtschaftsrats der Republik Venezuela, Frau Cardenos, fuhr infolge eines falschen Manövers plötzlich in die Menge der Zuschauer und verletzte 22 Personen, darunter neun schwer. Frau Cardenos ist die Tochter des Präsidenten der Republik von Venezuela, des Generals Gomez.

Währungsverhältnisse

27. Juni 1932.

Amerikanische Dollar	8,90 1/2
1 Pfund Sterling	32,35
100 Schweizer Franken	173,80
100 französische Franken	35,07
100 deutsche Reichsmark	211,75

Gutschein

Gültig für Freitag, den 10. Juli
von 2—3 Uhr nachmittags

zur Einholung einer Rechtsauskunft
in der Schrittleitung des „Volksfreundes“

Wir machen darauf aufmerksam, daß wir Rechtsauskünfte grundsätzlich nur mündlich erteilen. Schriftliche Auskünfte, die im Interesse der Sache ausführlich gehalten sein müssen und daher stets sehr umfangreich ausfallen, können wegen des damit verbundenen Zeitverlustes leider nicht erteilt werden.

Wirtschafts-Site

Marktbericht

Geschäftliche Mitteilungen der Warenzentrale der Deutschen Genossenschaften, Genossenschaft mit Haftpflicht mit Anteilen, Lódz, Al. Kosciuszki Nr. 47.

Getreide: Wider Erwarten sind die Brotgetreidepreise in den letzten 14 Tagen stark heruntergegangen. In der letzten Woche ist jedoch das Angebot fast ganz ausgeblieben, sodass sich die Preise für Roggen und Weizen wieder etwas erholt haben. Dasselbe ist auch bei Gerste und Hafer zu sagen. Auch die ausländischen Märkte zeigten Ende Juni eine Preisbefestigung.

Futtermittel: Auch für Getreidekleie sind die Preise entsprechend den Getreidepreisen gefallen, das Geschäft hierin war jedoch sehr reger, da Kleie bei den niedrigen Preisen höchstwahrscheinlich zu Spekulationszwecken gekauft wurde.

Maschinen: Das Geschäft hierin gestaltet sich etwas freundlicher. Die Landwirte sind aber beim Kauf weiter noch sehr vorsichtig mit der Begründung, daß die Preise für Maschinen weiter heruntergehen werden. Wir bemerken hierzu, daß nach Angabe der Maschinenfabriken an eine weitere Herabsetzung der Preise nicht zu denken ist, da die Fabriken nach genau durchgeführter Kalkulation zu der Ueberzeugung gekommen sind, daß es unmöglich ist, die landwirtschaftlichen Maschinen noch billiger herzustellen. Auch sind die Vorräte an Maschinen bei den Fabriken nicht groß, sodass keine Veranlassung besteht, die Vorräte mit Verlust zu verkaufen.

Wir empfehlen daher die zur Ernte benötigten Maschinen, wie Pferderechen, Getreidemäher, Dreschmaschinen usw. umgehend zu bestellen, damit die Maschinen rechtzeitig geliefert werden.

Baumaterialien: Das Geschäft hierin, hauptsächlich in Zement, ist weiter recht reger. Sämtliche Aufträge für Zement und zwar immer in den gewünschten Marken, sowie auch für Kalk konnten wir pünktlich ausführen.

Kohle: Der Absatz in Kohle war in der letzten Woche als gut zu bezeichnen. Wir empfehlen nochmals, einen Teil

des Winterbedarfs an Kohle noch vor der Ernte zu decken, da schon einige Dombrowaer Gruben ab 1. Juli eine Preiserhöhung angekündigt haben und es ist auch zu befürchten, daß der kommende Pleh die Preise erhöhen wird.

Posener Getreidebörse

Amliche Notierungen für 100 kg in Floß fr. Station Posen.
 Richtpreise: Weizen 24.75—25.75, Roggen 23.50—24.00, Gerste 64—66 kg 19.00—20.00, Gerste 68 kg 20.00—21.00, Hafer 20.00—20.50, Roggenmehl (65%) 35.50—36.50, Weizenmehl (65%) 38.00—40.00, Weizenkleie 11.75—12.75, Roggenkleie 13.25—13.50, Weizenkleie (groß) 13.00—14.00, Blaulupinen 11.00—12.00, Gelblupinen 14.00—15.00.

Posener Viehmarkt

Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loco Schlachthof Posen mit Handelsunkosten.

Kinder: Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete, nicht angepaunt 68—72, b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 62—64, c) ältere 50—56, d) mäßig genährte 40—46.

Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete 62—66, b) Mastbullen 54—60, c) gut genährte, ältere 44—50, d) mäßig genährte 40—42.

Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete 68—74, b) Mastkühe 62—66, c) gut genährte 38—46, d) mäßig genährte 26—34.

Färjen: a) vollfleischige, ausgemästete 70—76, b) Mastfärjen 60—66, c) gut genährte 50—56, d) mäßig genährte 40—48.

Jungvieh: a) gut genährtes 40—48, b) mäßig genährtes 34—38.

Kälber: a) beste ausgemästete Kälber 62—70, b) Mastkälber 56—60, c) gut genährte 50—54, d) mäßig genährte 40—48.

Schafe: a) vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 66—70, b) gemästete, ältere Hammel und Mutterchafe 52—60.

Mastschweine: a) vollfleischige, von 120 bis 150 kg Lebendgewicht 106—110, b) vollfleischige, von 100 bis 120 kg Lebendgewicht 102—104, c) vollfleischige, von 80 bis 100 kg Lebendgewicht 92—100, d) Sauen und späte Kastrate 80—92, e) Bacon-Schweine 92—96.

Landwirte!

Alle Arten von landwirtschaftlichen

Maschinen und Geräten

Künstliche Düngemittel

Baukalk

Zement

Kohle

Saatgetreide

erhalten Sie billig und gut
 bei der

Warenzentrale d. Deutschen Genossenschaften

Spóldz. z odp. udz.

Lódz, Aleje Kosciuszki Nr. 47

Telefon Nr. 197-93

Telegramm Adresse: „Centow Lódz“



Paul Keller

ist ein Vermittler des Ideal-Menschlichen, der Sehnsucht nach Vollkommenheit, ein glücklicher Lehrer des Gefühls und der Erkenntnis. Seine Werke sind in einer Auflage von nahezu 4 000 000 Exemplaren verbreitet. Der Verlag hat folgende billige Volksausgaben seiner hervorragendsten Werke herausgegeben, die in unserer Buchhandlung erhältlich sind:

Paul Keller-Werke Volksausgaben:

Altentoda	3l. 7,—
Ferien vom Ich	" 7,—
Die Heimat	" 7,—
Hubertus	" 7,—
Die Insel der Einsamen	" 7,—
Marke Heinrich	" 7,—
Seminartheater	" 7,—
Der Sohn der Hagar	" 7,—
In fremden Spiegeln	" 7,—
Stille Straßen	" 7,—
Die fünf Waldstädte	" 7,—
Walddwinter	" 7,—
Das letzte Märchen	" 7,—
Die alte Krone	" 9,40
Vergrabenes Gut	" 9,40

„Libertas“, Lódz, Petrikauer Straße 86.

Druck und Verlag:
 „Libertas“, Verlagsgeh. m. b. H., Lódz, Petrikauer 86

Bunte Presse

Tulpen mit Typhus geimpft

Uebersaus interessante Versuche, die geeignet sind, der Wissenschaft neue Wege zu weisen, wurden dieser Tage an Blumen unternommen. Dr. Stiel, Privatdozent an der Universität Greifswald, hat vor einiger Zeit über Versuche berichtet, mit Hilfe deren man wichtige Beobachtungen bestimmter Krankheitskeime, die auf Blumen übertragen wurden, gemacht hat. Eine Schnitttulpe wurde mit ihrem unteren Ende in ein Glasrohr eingetaucht, das mit typhusbazillenhaltiger Flüssigkeit gefüllt war. In zahlreichen Versuchen hat sich — wie Dr. Gradenwitz in Reclams Universum berichtet — ergeben, daß die Typhusbazillen von der Pflanze aufgenommen und in ihrem biologischen Verhalten so weitgehend verändert wurden, daß sie die charakteristischen Eigenschaften solcher Bazillen vollkommen verloren. Andererseits war es aber auch wieder möglich, durch Zusammenbringen der veränderten Typhusbazillen mit eiweißhaltigen Kulturnährböden die ursprünglichen charakteristischen Eigenschaften der Bazillen wieder zurückzuzüchten.

In einem tiefsehenden Vortrag hat der bekannte Heidelberger Kliniker von Krehl auf die Bedeutung dieser Veränderungen für das Krankheitsgeschehen hingewiesen. Aber Dr. Stiel ist dasselbe Experiment auch bei Tuberkelbazillen gelungen, und damit hat er als erster den Weg zur Pflanzenpassage für die Variabilitätsforschung der Mikroorganismen gewiesen.

Steuer auf Schönheitsmittel. In den Vereinigten Staaten ist man eifrigst auf der Steuerfuche, und das weiße Haus in Washington ist da keineswegs schüchtern, sondern nimmt von den Lebendigen. Neben anderen Dingen des täglichen Gebrauches sollen auch die Schönheitsmittel besteuert werden, und man erwartet von dieser Steuer einen Jahresertrag von 200 Millionen Floty. Da es sich um eine zehnprozentige Steuer handelt, müßte also die amerikanische Frau für ihre Verschönerung zwei runde Milliarden pro Jahr verbrauchen, und tatsächlich behaupten Kenner der Verhältnisse, daß jede Amerikanerin im Durchschnitt jährlich 1200 Floty für ihr Gesicht anlegt. Auf der letzten Tagung der „Kosmetiker“ ist festgestellt worden, daß in den Vereinigten Staaten jährlich 2885 Tonnen Rouge verbraucht werden.

Ganz so schlimm ist es bei uns natürlich nicht — wir haben es ja auch nicht dazu. Aber auch bei uns dürfte der Verbrauch an Puder, Schminke, Lippenstift und was sonst noch zur vollen Kriegsbemalung gehört, recht bedeutend sein.

DRV. 150 Jahre im Besitz einer Familie. In diesen Tagen konnte der althistorische Gasthof „Zum Hirsch“ in Echterdingen, an der alten Studentenstraße Stuttgart — Tübingen, sein 150jähriges Bestehen unter der Obhut ein und derselben Wirtsfamilie feiern. Hier haben die großen Dichter des Schwabenlandes, Schiller, Hauff, Kerner, ferner auch Goethe und Lenau, auf ihren Reisen Rast gehalten. Justinius Kerner schuf hier das Motiv zu seinem Liede: „Wohlfahrt, noch getrunken den funkelnden Wein“. Weltberühmt wurde der Gasthof durch das Zeppelin-Unglück am 4. August 1908. Während Graf Zeppelin sich nach der Notlandung im „Hirsch“ ausruhte, wurde draußen vor der Stadt Echterdingen durch einen plötzlich aufkommenden Orkan sein Luftschiff zerstört. — Das „Zeppelin-Zimmer“ enthält Erinnerungen an diesen Unglückstag und an den Grafen.

DAL. Haben die Siebenbürger Sachsen das erste allgemeine Schulwesen gehabt? In der Zeitschrift, die dem Siebenbürger Sachsenbischof D. Friedrich Deutsch zu seinem 25-jährigen Bischofsjubiläum vom Verein für Siebenbürgische Landeskunde dargebracht wurde, untersucht Heinz Brandisch die Frage: Haben die Siebenbürger Sachsen das erste allgemeine Schulwesen gehabt? Er glaubt, diese Frage mit einem runden „Ja“ beantworten zu dürfen; denn er weiß an Hand der Quellen nach, daß die siebenbürgischen Deutschen schon um das Jahr 1500 herum in ihren sämtlichen, auch den dörflichen Siedlungen die Einrichtung der Schule kannten. Bleibt das Ergebnis dieser Untersuchung unan-

gefochten, so können wir die Tatsache, daß die Siebenbürger Sachsen durch die so frühe Einrichtung eines allgemeinen Schulwesens selbst dem geschlossenen deutschen Sprachgebiet vorangingen, als bedeutenden Ehrentitel für die kulturelle Kraft des Auslandsdeutschentums buchen.

Annoncen

Im „Daily Enterprise“ des Staates Kentucky (USA) findet sich folgende Anzeige:

Gesucht

ein Sklavenhalter. Körperlich kräftiger Mann, beste Zeugnisse, arbeitswillig, will sich selbst in Sklaverei verkaufen, um unterhalten zu werden. Hat bisher genug zu essen gehabt, daher in preiswürdigem Zustand. Angebote an . . .

(The American Mercury)

Revolverkugel-Bücher

werden in beschädigten Kleidern vollkommen zugewebt — billigst. Auch Motten-, Schnitt- und Brandlöcher. „Die unsichtbaren Textilweber.“

(„Chicago Tribune“)

Merket auf und höret zu

Die größte Industrie der Welt ist die Motorenindustrie, die ein Zehntel aller arbeitenden Personen beschäftigt.

In Paris werden jetzt Stahlhäuser errichtet, die mit Badezimmer, elektrischem Licht und Zentralheizung ausgestattet sind, in acht Minuten erbaut und in wenigen Sekunden an ihrem Platz errichtet werden können.

Die ersten Versuche mit der drahtlosen Telegrafie wurden von Marconi im Jahre 1899 am Vermorkanal angestellt.

Das Wort „Bungalow“, dem man so häufig begegnet, heißt eigentlich „Haus von Bengalien“ und ist ein einstöckiges Gebäude, das bei den Eingeborenen von Bengalien jahrhundertlang im Gebrauch war.

Auf den Bermudainseln ist noch heute ein Gesetz in Kraft, das aus dem Jahre 1908 stammt und das Befahren der Straßen mit mechanisch bewegten Fahrzeugen verbietet.

Eine der größten Bibliotheken der Welt ist die des Britischen Museums in London, die vor vierzig Jahren eine Million Bände umfaßte und heute weit mehr als dreimal so viel enthält.

Nach den neuesten Feststellungen sind die Hauptsachen der Verbrechen in Habgucht, Eitelkeit, Wollust und Eifersucht zu suchen, während Trunksucht und Armut nur selten Verbrechen hervorrufen.

Es wird behauptet, daß der Füllfederhalter schon mehrere Jahrhunderte vor Christus in China bekannt gewesen sei; auch war ein primitiver Füllfederhalter in England bereits im siebzehnten Jahrhundert in Gebrauch.

Ein großes Rennen wurde von einem Pferd gewonnen, das blind geboren wurde und eigentlich als Füllen hätte erschossen werden sollen. Trotz seines Gebrechens gewann es und zwar glänzend.

Ein Amerikaner hat kürzlich eine Wette abgeschlossen, daß er es übernehmen werde, eine Million Erbsen abzuzählen, und zwar für eine Belohnung von zwanzig Floty. Er brauchte zur Durchführung dieser Aufgabe vier Wochen. Sein Gegner brauchte dann weitere vier Wochen, um nachzuzählen, ob die Zählung richtig gewesen war.

Da die weiße Farbe im Sonnenschein sehr blendet, ist in Südfrankreich beschloffen worden, alle Hauptstraßen rot zu färben, die Nebenwege aber grün oder gelb. Auf vielen Tennisplätzen in Deutschland ist man ja auch schon zu einer rötlichen Kiesbestreuung des Bodens übergegangen, die sich als sehr praktisch erwiesen hat.

Die Gelehrten wollen errechnet haben, daß die Ehe eine Lebensverlängerung bedeutet. Die Statistik behauptet, daß ein Mann, der mit siebenundzwanzig Jahren heiratet, im Durchschnitt noch 42 Jahre zu leben hat. Ein unverheirateter Mann hat im gleichen Lebensalter nur noch 37 Lebensjahre vor sich

wahrscheinlich machen. In allen klimatisch gleichliegenden Ländern herrschen gleiche Sitten in der Aufnahme gewisser Quantitäten von Eiweiß, Kohlehydraten und Fetten, die trotz der Verschiedenheit der Herstellung festzustellen ist. So pflegt auch der Appetit sich mit der Aenderung des Klimas umzustellen. Beim Uebergang in ein kaltes Klima stetig sofort der Appetit auf fettreiche Speisen, während umgekehrt in tropischen Gegenden das Fett geradezu verabscheut wird. Bei einseitiger Ernährung stellt sich schon nach kurzer Zeit ein besonderes Bedürfnis nach dem fehlenden Nahrungstoff ein, dessen Befriedigung früher kaum bemerkt und nie gesucht wurde. Auch gewisse Pervertionen des Geschmacks sowie die Bevorzugung mancher Genußmittel lassen sich durch die Aviditätstheorie dem Verständnis näher bringen. Durch den Genuß dieser Stoffe tritt eine Aenderung des Körperchemismus ein, zu dessen Wiederherstellung dieselben Genußmittel, wie z. B. Kaffee, Nikotin, Morphinum usw. immer wieder notwendig sind und nicht entbehrt werden können.

Zwei Frauen

Von Ly Corfari

Die junge Frau zögerte, bevor sie sich entschloß einzutreten. Mit dem Aufwand ihrer ganzen Selbstbeherrschung zwang sie sich, in natürlichem Ton zu sagen, daß sie die gnädige Frau sprechen möchte. Doch als sie im Wohnzimmer war, trug sie die Maske freundlicher Unbewegtheit und überlegte gefaßt, was sie dieser Frau, die nichts merken dürfte, sagen sollte.

Einen Augenblick später standen sie sich gegenüber.

„Wie nett, daß Sie sich nach meinem Mann erkundigen“, sagte seine Frau. „Ja, natürlich erinnere ich mich unserer Bekanntschaft im vergangenen Herbst am Meer. Bitte, nehmen Sie doch Platz.“

Sie war schlank, blond, etwas fade, diese Frau. Seine Frau. Ihr Gesicht war ruhig und freundlich. So saßen sie sich gegenüber in seinem Hause: die Frau, die er liebte und die Frau, die er geheiratet hatte.

Die Blonde plauderte liebenswürdig: „Es geht ihm jetzt schon verhältnismäßig gut, aber Sie verstehen, es ist recht schmerzhaft. Sie haben ja in der Zeitung gelesen, daß das Bein an zwei Stellen gebrochen ist. Wir müssen aber dankbar sein, daß er noch so davorkam. Nehmen Sie eine Tasse Tee?“

Die andere lächelte mit straffen Lippen und antwortete leere Worte. Mein Gott, es war bedrückend, seiner Frau gegenüber zu sitzen, in seinem Hause. Ihm so nah... und so ferne wie noch nie. Sonst, na ja... sonst war irgendwo eine Frau in einem Haus, eine Frau, die er vor Jahren geheiratet hatte, an die ihn zwei Kinder noch banden. Außerliche Fesseln. Er, er selbst gehörte nur ihr, sie war ihm das Liebste, das Einzige auf der Welt. Und jetzt

Schmerzhaft, hatte diese Frau gesagt. Und sie durfte ihm nicht zur Seite stehen, durfte ihn nicht trösten und ihn lieblosen, sie mußte, wie eine oberflächliche Bekannte, als welsche sie dieser Frau galt, sich höflich nach ihm erkundigen. Wilder Schmerz schnitt ihr durchs Herz. Wie töricht, wie grausam und lächerlich war das alles. Nur weil er einst einen Irrtum beging, hatte diese Frau das Recht, sie von ihm zurückzudrängen, jetzt, wo er krank war, und ihn dadurch zu quälen, diese Frau, die er nicht liebte.

Sie martert ihn unbewußt, denkt seine Geliebte, und darf es nicht sagen.

„Könnte man den Patienten nicht einen Augenblick beglücken?“ fragt sie leichthin.

Sie öffnet dabei ihre Handtasche, nimmt eine Puderdose heraus und pudert ihr Kinn, ihre Spannung unter dieser leichten Gebärde verbergend.

„Nein, das ist leider nicht möglich. Der Arzt hat ihm Ruhe verschrieben. Die Schmerzen und das Fieber haben ihn so geschwächt. Aber ich werde ihm Ihre Grüße bestellen und ihm diese schönen Blumen geben. Er wird sich gewiß freuen, es sind zufällig seine Lieblingsblumen.“

Sie nimmt die Nelken und atmet den bitter-süßen Geruch ein. Die andere birgt ihre Puderdose in der Handtasche, ihre Hände zittern, aber sie lächelt.

„Wie schade... ein paar Minuten wären doch nicht schlimm? Sind Sie eine so strenge Krankenpflegerin?“

„Ja, muß es schon sein... es ist das Beste für ihn.“
„Ja, da... dann werde ich Sie nicht länger aufhalten.“

Sie drückte die Hand der anderen.

Erst als die Haustür hinter ihr zufällt, verfliegt das starre Lächeln um ihre Lippen, Tränen stürzen aus ihren Augen. Ihr armer Junge... er wird sich so nach ihr sehnen, er kann ja sonst keinen Tag ohne sie sein, und jetzt, grade jetzt... Oh, wenn sie ihm nur eine Sekunde in die Augen hätte schauen können, nur seine Hand berühren... Nie hätte sie geglaubt, daß sie sich noch einst so arm fühlen könnte, trotz all seiner Liebe.

Der Kranke schaut auf, als die Tür geöffnet wird. Seine Frau nähert sich dem Bett, rote Nelken in den Händen.

„Frau Elvich war hier, um sich nach dir zu erkundigen. Du erinnerst dich ihrer doch noch? Schau, was für schöne Blumen sie dir gebracht hat. Ich werde sie in eine Vase stellen.“

Der Kranke streckt hastig die Hand nach den Blumen aus, nimmt sie, verbirgt sein blaßes Gesicht in das fleckige, duftende Kot. Seine Frau holt eine Vase und füllt sie mit Wasser. Ihr Blick schweift heimlich zu dem Mann hinüber.

Eine Weile steht sie so, die Vase in den Händen. Das starre Lächeln ihrer Lippen verfliegt, heißer Schmerz steigt ihr in die Kehle. Wie lange, wie lange noch wird er für sie allein da sein, wie viele Tage noch, bis er gesund ist und wieder zu der anderen zurückkehrt?

Wie lange noch kann es ihr nützen, nichts zu sehen, zu merken, zu wissen...

Der Schatzgräber

Arm am Beutel, krank am Herzen,
schleppt ich meine langen Tage.
Armut ist die größte Plage,
Reichtum ist das höchste Gut!
Und zu enden meine Schmerzen,
ging ich einen Schatz zu graben.
Meine Seele sollst du haben!
Schrieb ich hin mit eignem Blut.

Und so zog ich Kreis um Kreise,
stellte wunderbare Flammen,
Kraut und Knochenwerk zusammen:
Die Beschwörung war vollbracht.
Und auf die gekerbte Weise
grub ich nach dem alten Schatz
auf dem angezeigten Platze:
Schwarz und stürmisch war die Nacht.

Und ich sah ein Licht von weiten,
und es kam gleich einem Sterne
hinten aus der fernsten Ferne,
eben als es zwölfe schlug.
Und da galt kein Vorbereiten.
Seller wards mit einem Male
von dem Glanz der vollen Schale,
die ein schöner Knabe trug.

Holde Augen sah ich blinken
unter dichtem Blumenkranz;
In des Trankes Himmelsglanze
trat er in den Kreis herein.
Und er hieß mich freundlich trinken;
und ich dachte: es kann der Knabe
mit der schönen lichten Gabe
wahrlich nicht der Böse sein.

Trinke Mut des reinen Lebens.
Dann verstehst du die Belehrung.
Kommst mit ängstlicher Beschwörung
nicht zurück an diesen Ort.
Grabe hier nicht mehr vergebens,
Tages Arbeit! Abends Gäste!
Saure Wochen! Frohe Feste!
Sei dein künft'g Zauberwort.

Johann Wolfgang v. Goethe.